

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6 Fernruf: N. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unversandene Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54 508. Geschäftsstellen in Cilli: Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau: Postgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich in Morgenzeitung Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19,8 Rp. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abrechnung durch Post monatlich RM 2.10 (einschl. 19,8 Rp. Postzeitungsgebühr) und 36 Rp. Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 214 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 1. August 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Tiefgreifende Massnahmen

Besprechungen der Mitglieder des Reichskabinetts — Dr. Goebbels über seine Aufgabe als Reichsbevollmächtigter — Reichsminister Dr. Lammers: „Unbeugsame Entschlossenheit!“

dnb Berlin, 31. Juli

Unter dem Vorsitz des Chefs der Reichskanzlei, Reichsminister Dr. Lammers, fand in Berlin eine Besprechung der Reichsminister, der Leiter der obersten Reichsbehörden, der Chefs der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten und der Staatssekretäre der Reichsministerien statt, in deren Mittelpunkt Ausführungen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz, Reichsminister Dr. Goebbels, standen.

In seinen einführenden Worten verwies Reichsminister Dr. Lammers auf den Zusammenhang zwischen den ersten Maßnahmen, die im Frühjahr 1943 zum Ziele der Totalisierung des nationalen Kriegseinsatzes durchgeführt wurden und der grundlegenden Erweiterung, die der demaltes Reichskabinetts gerichtete Führerauftrag durch die jetzige Bestellung eines Reichsbevollmächtigten erfahren hat. Schon durch die seinerzeitigen, den damals bestehenden Verhältnissen angepaßten Maßnahmen seien Millionen Deutsche zusätzlich für Wehrmacht und Rüstung mobilisiert worden. Mit den der jetzigen Gesamtlage des Krieges entsprechenden neuen und umfassenden Vollmachten, die der Führer mit seinem Erlaß vom 25. Juli 1944 dem Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz übertragen habe, sei ein Instru-

ment geschaffen, das die restlose Konzentration der Kräfte und eine totale Ausschöpfung der Reserven unseres Kriegspotentials gewährleistet und dabei die Dynamik einer kraftvollen, mit der Volksführung und Menschenführung vertrauten Persönlichkeit zur Wirkung bringe.

In mehr als einstündigen, sehr eindringlichen Ausführungen, die auch zahlreiche wichtige Einzelfragen beleuchten, gab Reichsminister Dr. Goebbels einen Überblick über die Grundsätze und Methoden, mit denen er seinen Auftrag als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz wahrzunehmen beabsichtigt. Unser fester Wille, die heutige Kriegslage zu meistern, zwingt uns dazu, einschneidende Maßnahmen zu ergreifen. Mutig und vorbehaltlos muß daran gegangen werden, den ganzen Staatsapparat ausschließlich für den eigentlichen Kriegszweck einzusetzen und alle Aufgaben, die nicht unmittelbar mit den Kriegsbedürfnissen zusammenhängen, einzustellen. Auch mit der Stilllegung ganzer Arbeitsgebiete des öffentlichen Dienstes müsse gerechnet werden, da vor allem durch solche Maßnahmen große Kraftreserven für den unmittelbaren Kriegseinsatz an der Front und in der Rüstung freigemacht werden. Reichsminister Dr. Goebbels unterstrich in diesem Zusammenhang erneut den Grundsatz, daß alle Opfer und Lasten, die da-

bei das deutsche Volk treffen werden, gleichmäßig und ohne Unterschied auf alle Schichten der Nation verteilt und von ihnen gemeinsam getragen werden müßten. Zum Schluß seiner eindrucksvollen Ausführungen richtete er einen besonderen Appell an alle Chefs der obersten Reichsbehörden, in eigener Initiative die Entwicklung Deutschlands zu einem wahren „Volk im Kriege“ voranzutreiben. „Wir haben“, so betonte Reichsminister Dr. Goebbels mit Nachdruck, die wirkungsvollsten Pfänder des Sieges in der Hand, wenn wir sie nur restlos mobilisieren. Ich bin überzeugt, daß wir auch das neue, vom Führer bezeichnete Ziel erreichen und daß dies im wahren Sinne des Wortes kriegsentcheidend sein wird.“

Reichsminister Dr. Lammers gab im Anschluß an die Ausführungen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz dem Willen der Mitglieder des Reichskabinetts und aller Anwesenden Ausdruck, Reichsminister Dr. Goebbels in geschlossener Einmütigkeit zu unterstützen und seine Forderungen mit aller Energie in die Tat umzusetzen. Er gedachte des Beispiels, das der Führer in seiner Willenskraft allen Deutschen bietet und schloß die Zusammenkunft mit einem Gelöbnis der Treue zu Adolf Hitler und der unbeugsamen Entschlossenheit zum Kampf bis zum Sieg unserer gerechten Sache.

Dreissig Jahre Krieg

Wie es dazu kam und was weiter wird

© Marburg, 1. August

Als am 1. August 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, ahnten nur wenige, daß der Erdball in ein Zeitalter furchtbarer Erschütterungen eingetreten war. Unvorstellbar für uns Heutige die Friedenszeit, die diesem Ereignis voranging. Sie wurde durch die Schüsse von Sarajewo tatsächlich ausgelöscht. Es gab keine Sorge, keine Not, kein Elend, das uns seitdem unbekannt blieb. Nicht nur die Überlieferungen und geistigen Werte, auch die Kulturbauten, die Kunstschatze, das soziale und wirtschaftliche Gefüge des europäischen Kontinents sanken in den Jahrzehnten, die folgten, in Schutt und Trümmer. Heute stehen wir vor dem totalen Ende einer zweitausendjährigen Entwicklung oder vor einem Neuaufbau, der wie aus dem Nichts anheben muß. Gebilbet ist uns in unserem eigenen Volk nur der Glaube an die eigene Gesundheit und Kraft und eine Sendung, zu der uns die Vorsehung selbst durch Schicksalsproben von unvorstellbarer Härte erzieht.

Spaltpilze im Völkerdasein

War diese dramatische Erschütterung unserer innersten Lebensgrundlagen vermeidbar? Widerlegt sie nicht den Glauben an die Freiheit menschlichen Willens? Wir beantworten die erste Frage mit Ja, die zweite aber mit einem entschiedenen Nein. Vermeidbar wäre das heutige Elend gewesen, wenn schon vor 1914 mächtige Führerpersönlichkeiten in allen Völkern die Möglichkeit zu einer wirklichen Reformierung unseres untertrag gewordenen und in tausend Gegensätze aufgesplitteten sozialen und kulturellen Daseins erobert hätten. Es hätte sich gleichfalls vieles anders gestaltet, wenn der Einzelne weniger egoistisch und weltoffener für die berechtigten Interessen anderer gewesen wäre, sodaß auch die Verhetzung der Völker niemals den Wahnwitz und Krankheitszustand von heute erreicht hätte. Aber es scheint, als ob große Wandlungen im Völkerdasein ohne schwerste Krisen noch immer kaum denkbar sind. Geschwächte Organismen erliegen stärker als gesunde der Vergiftung durch Bakterien. An solchen aber hat es nicht gefehlt. Die dreißig zurückgebliebenen Jahre — man möchte fast noch weitere Zeiträume greifen — sind ein unendlich erster Beweis für die Wirkung von Spaltpilzen im Völkerdasein. Wir wissen heute, daß das Weltjudentum der schlimmste unter ihnen war. Aber zu ihnen gesellen sich in vielen Nationen Minderheiten, Klüngel und Mächte, die bewußt zum Kriege hetzen, ihn in rasendem Egoismus und wütendem Haß entfesseln. Sie tragen eine furchtbare Schuld an allem, was wurde. Eine gereinigte Welt wird sie später als Verderber von durchaus satanischem Format der ewigen Verachtung der Menschheit preisgeben.

Zu Beginn die Entente

Es ist nicht ohne Nutzen, in der Krankheitsgeschichte der letzten dreißig Jahre das Wirken dieser Zersetzungsgeheimnisse zu verfolgen. Schon am 8. April 1904 Eduard VII. und Delcassé die Entente cordiale schlossen, die am 9. und 10. Juni 1908 auf der Reede von Reval zur Tripple Entente zwischen Frankreich, England und dem Zarentum erweitert wurde, war der Grund zu der kommenden Epoche eines pausenlos tobenden Weltkrieges gelegt. „Die Entente cordiale“, so bekundete schon wenige Jahre später der belgische Gesandte in Berlin, Greindl, „ist nicht auf der positiven Grundlage der Verteidigung gemeinsamer Interessen begründet worden, sondern auf der negativen Grundlage des Hasses gegen das Deutsche Reich. Sie hat in Frankreich den Gedanken der Revanche, der geschlummert hatte, zu neuem Leben erweckt. Ihr entstammt der Zustand der Unruhe und des Unbehagens, worin sich Europa seit Jahren befindet.“ Schon im Juni 1912 aber verkündete das Flottenfachblatt Churchills „The Fleet“: „Gerade herausgesagt, wir müssen mit Deutschland kämpfen. Je eher der Kampf kommt, desto besser.“ Diese Gesinnung ist bis heute der Motor nicht nur der britischen, sondern der Kriegshetzer aller unserer Feinde geblieben. Zum England Churchills gesellten

sich die USA und der zaristische und später bolschewistische Imperialismus. Im Hintergrund aber stand das Weltjudentum, von dem ein maßgeblicher Vertreter auf einem Zionistenkongreß schon 1903 erklärte: „Gestatten Sie, daß ich Ihnen folgende Worte sage, als wenn ich Ihnen die Stufen einer sehr hohen, immer höheren Leiter zeigen würde: der Zionistenkongreß, der künftige Weltkrieg, die Schaffung eines jüdischen Palästina.“

Jüdische Pläne

Mit solchen Männern am Schalthel der internationalen Politik konnte es niemals Frieden geben. Der Schandvertrag von Versailles bewies dies eindeutig. Er war kein Friedensinstrument, sondern ein Mittel zur Verewigung der europäischen Zerrissenheit. So wurde auch die Zeit zwischen 1919 und 1939 nur eine solche der Fortführung des Krieges mit anderen Mitteln. Wir denken an das Verbot der Feindmächte am 15. Mai 1921 gegen einen Zusammenschluß des deutschen Volkes in Deutschland mit Österreich, an den Abschluß der Kleinen Entente im August 1922 zur Einkreisung und Niederhaltung Deutschlands im Südosten, an die vielen Finanzpakete, deren unerfüllbarer Wahnwitz die Menschheit mit der Geißel furchtbarer Inflation schlug. Aber auch dann, als Deutschland wieder aufstieg und der Nationalsozialismus sein großes Aufbauwerk in Deutschland begann, wieken die alten Giftmächte weiter am Werk. Januar 1934 erklärte der Zionistenführer Jabotinski: „Wir werden den Krieg der ganzen Welt gegen Deutschland fesseln, und zwar geistig und materiell. Unsere jüdischen Interessen verlangen die vollständige Vernichtung Deutschlands.“ Im Juni 1934 aber verriet der alte Hetzer Emil Ludwig Cohn in „Les Annales“: „Hitler will nicht den Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden, nicht in diesem Jahr, aber bald. Das letzte Wort hat, wie 1914, England zu sprechen.“

Die einzige Folgerung

Bei dieser Hetze, die von den USA-Juden und ihrem Werkzeuge Roosevelt und den Sowjetjuden hinter Stalin unermüdlich weiter betrieben wurde, ist es geblieben. Sie machte aus dem Weltkrieg von 1914 den dreißigjährigen Krieg, in dem wir heute stehen. Selbst von einem dritten Weltkrieg, d. h. von einer uferlosen Fortsetzung der Aufhetzung aller gegen alle ist schon die Rede, da der Antisemitismus auch in den Feindländern um sich greift und der ewige Jude nur dann der Sühne seiner Verbrechen entgehen kann, wenn er auch seine Werkzeuge gegeneinander kehrt und er nach der Schwächung aller Nationen als der Alleinsieger übrigbleibt.

Das deutsche Volk kann freilich aus der nüchternen Verfolgung eines so weitgespannten Bogens menschlicher Niedertracht nur die eine Folgerung ziehen: wenn es nicht gelingt, mit Opfern ohnegleichen die Mächte zu Boden zu schlagen, die immer wieder unser Volk und darüber hinaus Europa und die ganze Welt an den Rand des Abgrunds brachten, so ist auch in Zukunft eine Besserung und Gesundung im Völkerdasein unmöglich. Wird aus dem dreißigjährigen Krieg ein fünfzig- oder gar hundertjähriger, wie ihn die Geschichte freilich in nur bescheidenem Umfang schon einmal erlebt hat, dann ist an der Vernichtung ganzer Generationen besten deutschen Blutes und der Verhinderung eines Wiederaufstiegs aus einem solchen europäischen Totenacker nicht zu zweifeln. Es liegt deshalb an uns, dreißig Jahre nach Beginn des ersten Weltkrieges unseren letzten Atemzug daranzusetzen, um diese düstere Vision von einem Untergang des Abendlandes in ihr Gegenteil zu verkehren. Die Kraft dazu besitzt unser Volk. Was es an Opfern brachte, ist so groß, daß es an unbefruchteten Glauben an eine Mission auch in der gegenwärtigen schweren Belastungsprobe dem Kommenden entgegenblicken darf.

Die drei Schwerpunkte

Das Ziel der deutschen Absichtsbewegungen: Zeitgewinn

rd Berlin, 31. Juli

„Der deutsche strategische Rückzug ist die letzte Phase der defensiven Kampfführung im Osten“, so erklärt ein militärischer Sprecher Montag mittags in Berlin. Das Ziel der deutschen Absichtsbewegungen ist vor allem Zeitgewinn. Dafür gibt die deutsche Kriegführung zunächst Raum auf, um in der Zwischenzeit alle Maßnahmen, um die totale Mobilisierung in der Wehrmacht, personeller und materieller Art, durchführen zu können, um dann aggressiv bzw. offensiv zurückzuschlagen.

Ein Blick auf den gegenwärtigen Frontverlauf zeigt nach Darstellung des militärischen Kommentators, daß die jetzige Front eine neue Konzentration nicht nur für die deutsche Abwehr, sondern auch für die Zusammenballung für die künftigen Offensivbewegungen ermöglicht. Zusätzlich meinte der militärische Kommentator, daß die deutsche Kriegführung die Lage im Osten gelassen ansehe, könne, da es den Sowjets nirgend gelinge, die deutsche Front aufzubrechen und diese vom Karpatenvorland zum Baltikum zusammenhängend geblieben ist.

Niemals sei die Truppe, die nach wie vor einen erstaunlichen Kampfeifer aufweise, der deutschen Führung aus der Hand gegliedert. Die Kämpfe im Raum von Warschau spielen sich jetzt in einem Halbkreis ab, der in etwa zehn Kilometer Entfernung von der Stadt verläuft. Hier haben sich nach der Räumung von Siedlitz die deutschen Truppen die von Süden, Osten und Nordosten angreifenden sowjetischen Kräfte vereinfacht. Die drei Schwerpunkte des Kampfes geschehen im Osten sind weiterhin erstens der große Weichselbogen, wo die Deutschen sowjetische Übersetzversuche weiterhin abgeschlagen haben, zweitens der Stoß über Kauen, das ebenfalls von der deutschen Besatzung geräumt wurde, in Richtung auf Ostpreußen, und drittens der Stoß aus dem Raum Mitau in Richtung auf Riga. Der Vormarsch der Sowjetrussen ist also nicht nur auf Grund der russischen Offensive weitergegangen, sondern entspricht gleichzeitig den deutschen Absichten zum Zeitgewinn und

zur Sammlung weiter rückwärts für eine neue Offensive.

Wenn Deutschland jetzt schon seine aus dem Reich und dem Hinterland herangeführten Reserven in den Kampf werfen würde, dann wären die Sowjets nach Ansicht des militärischen Kommentators vielleicht schon in ihrem Vor-

Briefflut an Dr. Goebbels

Welche Veranstaltungen sind wichtig?

rd Berlin 31. Juli

Auf dem Schreibtisch von Dr. Goebbels häufen sich die Briefe, die über Feldpostnummer 08000 aus allen Kreisen der Bevölkerung an den Minister gerichtet werden. Der Tageseinkang ist jetzt auf 500 geklettert, und in der Umgebung von Dr. Goebbels rechnet man damit, daß bald täglich 1000 Briefe mit Vorschlägen und Hinweisen aus der Bevölkerung kommen. Der Feldzug für die Totalisierung des Krieges beschäftigt in starkem Maße die deutsche Bevölkerung, was nicht wunder nimmt da ja alle Kreise, Männer wie Frauen, direkt oder indirekt von den Maßnahmen betroffen werden. Das drückt sich in einer Fülle von Anfragen aus, die dem Reichsminister zugeführt werden.

In dem amtlichen Kommuniqué, in dem am 25. Juli die Ernennung von Dr. Goebbels zum Reichsbevollmächtigten bekannt gegeben wurde, war auch ein Hinweis darauf, daß alle öffentlichen Veranstaltungen in Deutschland den Erfordernissen des totalen Krieges angepaßt werden. Dr. Goebbels wird in einem Rundschreiben alle zuständigen Stellen darauf hinweisen, daß öffentliche Veranstaltungen, die Amtseinführungen, Empfänge, Gedenkfeiern, Festwochen der Theater u. a. aufs stärkste eingeschränkt werden müssen. Alle öffentlichen Versammlungen und Kundgebungen, die stattfinden, sollen ausschließlich der Lage dienen.

Der Druck auf die Türkei

Forderungen der Alliierten, aber keine Garantien

dnb Stockholm, 31. Juli

Die Berichte der englischen Presse lassen erkennen, daß die Alliierten ihren Druck auf die Türkei weiter verstärken, um Ankara zu einer Entscheidung zu zwingen. Dabei leistet offenbar London wieder das Spannen, während die USA im Hintergrund bleiben und Sowjetrußland sich möglichst noch aus der Debatte heraushält.

Während die türkische Entscheidung die Gefahr eines kriegserregenden Konflikts einschließt, sind die Erpressermächte nicht geneigt, den Türken im voraus Versprechungen zu machen. Typisch für die Haltung Englands ist ein „Times“-Bericht aus Ankara, in dem es nach dem kläglichem Versuch, die Lage darzustellen, als ob die Türkei aus freien Entschlüssen und nicht auf alliierten Druck handelt, heißt, in türkischen Kreisen sei man der Meinung, daß die Alliierten in dem Augenblick, wo die Türkei ihre Beziehungen zu Deutschland abbrechen, unverzüglich das notwendige Kriegsmaterial zur Verfügung stellen würden.

Wird hier schon bewußt der Eindruck vermieden, als hätten die Alliierten in dieser Hinsicht Garantien gegeben, so wird die Möglichkeit von Waffenlieferungen noch durch den Zusatz eingeschränkt, daß dies natürlich nur geschehen könne, „soweit es den Alliierten möglich“ sei. Ein derartiges Versprechen haben die Engländer und Amerikaner aber der Türkei bisher jedesmal gegeben, wenn sie ihnen irgendwelche Zugeständnisse abzupressen versuchten. Und immer haben die Türken nachher fest-

gestellt, daß die versprochenen Waffenlieferungen völlig ungenügend waren.

Ein Korrespondentenbericht der „New York Times“ bestätigt die Annahme, daß die Türkei im Laufe des August die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abbrechen wird. Darüber hinaus deutet das USA-Blatt bereits die ersten Folgen an, indem es schreibt, wenn dieser türkische Schritt ernst erfolgt sei, dann erwarte man, daß die Türkei den Alliierten Stützpunkte zur Verfügung stellen würde.

Hier taucht die Frage auf, welche Forderungen die Sowjets in Verfolg derartiger Vorstellungen den Türken stellen werden. Die Haltung Moskaus kann wohl über das Schicksal der Türkei entscheiden, denn das türkische Volk wird sich wohl darüber klar sein, daß es von seiten Englands und der USA in einem solchen Fall keinen Rückhalt zu erwarten hätte.

„New York Times“ macht gar kein Hehl daraus, daß die Türkei mit dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland eine schwere Verantwortung übernimmt. Um den Türken gerecht zu werden, heißt es im USA-Blatt, müsse gesagt werden, daß sie sich, zu welcher Taktik sie sich auch entschließen, einer ersten Gefahr aussetzen, das das Land gegen Luftangriffe fast ungeschützt sei. Die Gefahr zeigt die „New York Times“ wohl auf, aber sie sagt den Türken nicht, wie sie dieser Gefahr begegnen könnten bzw. was England und die USA tun könnten und würden, um dem türkischen Volk zu helfen.

Budapest und Bukarest

Als Ziele der Terrorflieger

tc Budapest, 31. Juli

Amtlich wird am Sonntag in Budapest gemeldet: Am Vormittag des 30. Juli flogen aus südlicher Richtung etwa 300 feindliche Bomber mit starker Jägerbegleitung in den Landesluftraum ein. Nach Sammlung über dem Plattensee bombardierten sie die Hauptstadt Budapest und ein entfernter liegendes Gebiet Transdanubiens. Schadenberichte sind bis Sonntag mittags noch nicht eingetroffen. Über dem Plattensee zerschlugen einige verbündete Jäger eine Angriffschwärme. Die Flak gab auf der gesamten Einbruchsstelle wirksames Feuer. Bereits Sonntag mittags wurde der Abschluß zahlreicher Feindmaschinen gemeldet.

tc Bukarest, 31. Juli

„Abermals sind Spitäre, Anstalten und Wohnhäuser dem letzten Angriff nordamerikanischer Flugzeuge zum Opfer gefallen“, berichtet „Unzevezu“ über die Zerstörungen in Bukarest beim letzten Terrorangriff. Es seien ausschließlich die zentralen Stadtviertel getroffen worden und kein einziges militärisches Ziel.

Die anglo-amerikanische Luftwaffe unternahm am Sonntag ferner eine Reihe von Terrorangriffen auf norditalienische Städte. Es wurden schwere Schäden in Wohnvierteln angerichtet. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In Ravenna wurde die aus dem 5. Jahrhundert stammende Kirche Santa Agata Maggiore vollständig zerstört.

Das Eichenlaub

dnb Führerhauptquartier, 31. Juli

Der Führer verließ am 27. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant d. R. Otto Carius, Kompanieführer in einer schweren Panzerabteilung, als 535. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Leutnant d. R. Carius, der 1922 in Zweibrücken als Sohn eines Oberlehrers geboren wurde, warf sich vor Dünaburg zahlenmäßig vielfach überlegenen Sowjetpanzern entgegen. Im Feuerkampf vernichtete er ohne eigene Verluste den gesamten bolschewistischen Verband.

Abschied von Generaloberst Korten

Ein Vorbild unwandelbarer Treue und höchster Pflichterfüllung
Staatsakt im Tannenbergdenkmal

dnb Berlin, 31. Juli

Mit führenden Männern aus Partei, Staat und Wehrmacht nahm der Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe am Tannenbergdenkmal Abschied von seinem Generalstabschef, Generaloberst Günther Korten, den der feige Mordanschlag gegen den Führer allzu früh aus einem erfolgreichen, unermüdet tötigen Leben hinwegriß und der nun im Gedächtnis seines Volkes für alle Zeiten als ein Vorbild unwandelbarer Treue und höchster Pflichterfüllung weiterlebe. Reichsmarschall Hermann Göring legte am Sarge des unvergesslichen Blutes der Luftwaffe den Kranz des Führers nieder. Tief bewegt und ergriffen umriß er in seiner Gedenkrede noch einmal die Persönlichkeit dieses großen Menschen und hochbegabten Offiziers, der nicht nur sein engster und nächster Mitarbeiter, sondern darüber hinaus ein unersetzlicher Freund und Kamerad gewesen ist.

Vor dem Reichsmarschall hatte Generaloberst Stumpf, Oberbefehlshaber der Luftflotte »Reich«, das Lebenswerk des Soldaten und Fliegers Korten gewürdigt und seine hohen Verdienste am zahlreichen Kampferfolg der deutschen Luftwaffe hervorgehoben. Dabei führte er u. a. aus:

»Dort, wo Männer von Entschlußkraft, Männer von hartem Willen nötig waren, die auch in Zeiten der Spannung und der Krise Ruhe behalten, deren Energie mit der Schwere der Stunde wächst, zu diesen Männern gehörte unser Korten. Über die Schlachtfelder und Kampfräume Serbiens und Griechenlands führte ihn der ungeliebte Kreta, an dessen Eroberung er unmittelbar Anteil hat. Nicht geringer war sein Einsatz im Feldzug gegen die Sowjetunion, der ihn über die Stellung des Generalstabschefs einer Luftflotte hinauswachsen und in die Stellung eines kommandierenden Generals und schließlich — ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes — in die Stellung des Oberbefehlshabers aufsteigen ließ.

Die hohen militärischen und menschlichen Werte des Generaloberst Korten waren es — fuhr Generaloberst Stumpf fort — die den Reichsmarschall in entscheidenden Stunden im August 1943 bestimmten, Korten als Chef des Generalstabes der Luftwaffe an seine Seite zu berufen. Seit August 1943 hat er diese hohe verantwortungsvolle Stellung bekleidet und in vollem Umfang die Erwartungen erfüllt, die der Reichsmarschall in ihn setzte. Er hat in unermüdlichem Einsatz und mit Härte gegen sich selbst seine besten Fähigkeiten und Gaben zur Auswirkung kommen lassen, zum Besten der Luftwaffe und darüber hinaus der ganzen Wehrmacht. Es wäre aber nicht im Sinne des von uns gedachten Helden, in dieser Stunde nur Gedanken der Trauer aufkommen zu lassen. Sein Sinnen und sein Denken und Trachten war immer nach vorwärts und aufwärts gerichtet. Wir handeln in seinem Sinne, wenn wir ihm darin nach-eifern.

Wir handeln in seinem Sinne, wenn wir uns an seiner Bahre in dem unverbrüchlichen Gelöbnis vereinigen, daß wir alle es ihm gleich tun wollen: für unseren Führer zu leben und, wenn es die Stunde fordert, auch zu sterben. Generaloberst Korten, du bist uns darin Vorbild!

Dann nahm der Reichsmarschall Abschied von seinem Freund und Kameraden. In einer ergreifenden Ansprache schilderte er den lauten Charakter und den unendlichen Arbeitseifer seines toten Generalstabschefs, dessen ganzes Leben nur ein Ziel kannte: alles für Deutschland und den geliebten Führer.

Goerings Gedenkrede

Ein knappes Jahr, nur, sagte der Reichsmarschall, sei Generaloberst Korten Generalstabschef der Luftwaffe gewesen und habe die schwere Bürde dieses Amtes getragen. Aber in diesem kurzen Jahr habe er Bedeutendes geleistet und sich stets als Mensch, Freund und Kamerad hervorragend bewährt.

»Meinen anderen Mitarbeitern und auch dem Führer gegenüber«, so fuhr der Reichsmarschall in seiner Gedenkrede wörtlich fort, »habe ich es oft ausgesprochen, welch ein unsagbares Glück es für mich war, Dich, mein lieber Korten, in diesen doch so schweren

Zeiten neben mir zu haben. Deine nicht zu brechende Siegeszuversicht, Dein klarer Blick, Dein unbedingter Glaube an die Zukunft unseres Reiches waren es, die selbst in schwersten Stunden immer wieder Strahlen einer Sonne fallen ließen. Ich bin unserem Führer so dankbar für seine Weisung, daß der letzte Abschied, den wir von Dir nehmen, in diesem Ehrenmal stattfinden darf.

Tannenberg, ein leuchtender Name in der deutschen Geschichte, ein Symbol, dem Du, mein lieber Freund, lebst so oft gehuldet hast, ein Symbol, wie man mit nur wenigen Truppen auch eine Übermacht brechen kann, wenn der Wille und der Glaube stark sind. Wenn wir

den Glauben so in unserem Herzen tragen wie Du, dann kann und muß uns der Endsieg werden.«

Innerlich aufs tiefste bewegt, sprach der Reichsmarschall davon, wie herzlich er mit seinem Generalstabschef verbunden gewesen sei, der als Opfer eines fluchwürdigen Verbrechens nun im frühesten Sinne des Wortes für unseren Führer gefallen sei. »Als leuchtendes Vorbild eines Soldaten wird Generaloberst Korten stets unvergessen bleiben. Eifert ihm nach!« so rief der Reichsmarschall aus, nicht nur in seinem Können, sondern vor allem in seinem Charakter! Eifert ihm nach in seiner strahlenden Haltung, eifert ihm nach als Kamerad und eifert ihm nach in seiner vorbildli-

chen Treue! »Sein Vermächtnis«, so schloß der Reichsmarschall seine Gedenkrede, »ist so stark, daß es weiter wirken wird. Es wird uns stets Kraft geben. Und in allen schweren Stunden wollen wir einen Augenblick still sein, und sagen: Jetzt, jetzt ist es unter uns, so treu und so klar und so siegeszuversichtlich, wie er sonst gesprochen hat, wird er auch jetzt im Geiste zu uns sprechen.

Wenn auch Deine Hülle nun geht, Dein Geist bleibt bei uns! Nimm meinen Dank auch in dieser Stunde, den ich kaum in Worte fassen kann!

Dreimal mußte ich einen Generalstabschef zur Erde tragen. Heute aber nehme ich Abschied auch von meinem treuesten, bravsten und siegesgewissesten Freund.

Zum letzten Mal hob der Reichsmarschall grüßend den Marschallstab zum Toten und legte dann an der Bahre den Kranz des Führers und den Kranz der Luftwaffe nieder.



PK-Kriegsbericht Scheck (Sch)

Generalfeldmarschall v. Kluge im Westen Der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall v. Kluge besichtigte an der Kanalküste die dort eingesetzten Divisionen. Unser Bild zeigt den Generalfeldmarschall in Begleitung eines Divisionskommandeurs vor einem Soldatenheim, wo er sich von einer DRK-Schwester verabschiedet.

Meldepflicht für Frauen bis zu 50 Jahren

Eine neue Verordnung zur Steigerung unserer Kriegsanstrengungen

Berlin, 31. Juli

Nach der Verordnung gegen die Scheinarbeit tritt eine weitere Maßnahme zur Totalisierung unserer Kriegsanstrengungen in Kraft. Im Einvernehmen mit dem Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz, Reichsminister Dr. Goebbels, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, eine Verordnung erlassen, die das Alter der meldepflichtigen weiblichen Arbeitskräfte von 45 auf das 50. Lebensjahr heraufsetzt.

Alle Frauen zwischen dem vollendeten 45. und dem vollendeten 50. Lebensjahr unterliegen auf Grund der neuen Verordnung gleichfalls der bisher geltenden gesetzlichen Meldepflicht.

Ein großer Teil von ihnen steht bereits freiwillig im Arbeitseinsatz. Die be-

ren, es handelt sich um viele Zehntausende, melden sich nunmehr sofort auf den Arbeitsämtern, um sich in den Arbeitsprozeß einreihen zu lassen. Die Termine, zu denen die Meldung zu erfolgen hat, werden von den örtlichen Arbeitsämtern durch Anschlag und in der Presse bekanntgegeben.

Es ist durch den Einsatz zuverlässiger Fachkräfte auf den Arbeitsämtern dafür gesorgt, daß jede der neuen Arbeitspflichtigen eine wirkliche kriegswichtige Beschäftigung erhält, die ihrem Können und ihren Kräften entspricht. Unbillige Härten sollen nach Möglichkeit vermieden werden.

Die Erhöhung des Alters für weibliche Arbeitspflichtige ist eine Maßnahme, die in steigendem Maße von allen Kreisen der Bevölkerung erwartet

wurde. Tausende von Frauen über 45, ja über 50 und 60 Jahre, stehen zum Teil schon seit Beginn des Krieges freiwillig im Arbeitseinsatz und tragen oft unter erheblichen persönlichen Opfern zu den gemeinsamen Kriegsanstrengungen des Volkes bei. Die ihnen gegenüber bisher bestehende Ungerechtigkeit, daß gleichaltrige oder jüngere Frauen im Vergleich zu ihnen ein fast friedensmäßiges Dasein führten, wird mit dieser neuen Maßnahme beseitigt.

Die deutschen Frauen, die in ihrer überwiegenden Mehrheit auch ohne gesetzlichen Zwang schon ihre ganze Kraft in aufopfernder Einsatzbereitschaft der Lebenskraft unseres Volkes widmen, werden in der neuen Verordnung einen Ansporn sehen, ihre Kriegsanstrengungen weiter zu steigern, bis der Sieg unser ist.

Eines Schluck Wassers wegen erschossen

Augenzeugen berichten aus der besetzten Normandie — Rache des enttäuschten Liebhabers

PK Cotentin-Front, Ende Juli

»Unsere ehemaligen Verbündeten haben die Verwüstung und den Tod ausgesät!«. Das Wort Pétais, lange vor der Invasion geprägt, findet seit Beginn der blutigen Schlacht in Nordfrankreich seine Bestätigung in einem Ausmaß, wie es der greise Marschall wahrscheinlich selbst nicht für möglich oder für tragbar gehalten hat, als er diese Feststellung traf. Verwüstung und Tod gehen wie eine Sturmflut über die Normandie, die Vorratskammer Frankreichs, und machen weder vor den uralten Kulturdenkmälern des Landes noch vor dem Leben seiner Frauen und Kinder Halt. Eine besondere Leidenschaft aber brach für die Gebiete an, die von den Anglo-Amerikanern längs der Kanalküste besetzt wurden. Aussagen von Flüchtlingen, die es wagten, die Linien der kämpfenden Front zu durchstoßen, um Zuflucht bei den deutschen Truppen zu suchen, lassen jedenfalls erkennen, daß der Terror hier von Tag zu Tag wächst und daß die Bevölkerung dieser Gebiete ingrimmt nur noch von den »Assassins«, den Mördern Frankreichs, spricht, wenn die Rede von Briten und Amerikanern ist.

Ein Schreckensregiment

Zurückzuführen sind die Terrormaßnahmen natürlich vor allem darauf, daß das Verhalten der Normannen ihren »Befreier« eine schwer zu überwindende Enttäuschung bereite. Ungeachtet der Tatsache, daß eine lange Reihe blühender Städte und Dörfer schon vor dem Ausbruch der Kämpfe mit rauher Faust umgepflügt, verwüstet und ausgeplündert wurden, behaupteten die Anglo-Amerikaner nämlich, daß man sie mit offenen Armen empfangen würde. Die unerwartet kühle Zurückhaltung der national-französischen Bevölkerung, die nicht selten unvorhersehbarer Abneigung entsprang, brachte sie aus der Fassung und trug dazu bei, daß sie in den von ihnen besetzten Städten und größeren Gemeinden

ein geradezu drakonisches Regiment einführen, das Handel und Wandel restlos lähmt.

So wurden, nach Berichten zuverlässiger Augenzeugen, die sich unter Todesgefahr zu unseren Einheiten durchschlugen, an vielen Stellen in der nördlichen Normandie über beleumundete Elemente und kommunistische Parteigänger, in sonstigen einflußreichen Stellungen gebracht und zugleich mit Befugnissen ausgestattet, mit denen es ihnen ein Leichtes ist, das öffentliche Leben nach den aus Moskau empfangenen Weisungen zu regeln. Zeitungen in französischer Sprache, die in dem vier Jahre lang »unterjochten« Lande regelmäßig erschienen waren, wurden kurzerhand verboten. Dafür durchfahren heute kleine Lautsprecherwagen die Orte, um die Bevölkerung mit einer Auswahl von Nachrichten zu versorgen, die den Stempel der Lüge und der Fälschung unverkennbar an der Stirn tragen. Die Massenverhaftungen, zum Teil Leuten, die sich in den vergangenen Jahren aktiv für den Neuaufbau Europas einsetzten und mit ganzer Person für eine Zusammenarbeit der Völker eintraten, halten an und tragen Sorge und Unruhe um Angehörige und Freunde in weiteste Kreise. Ein nach bolschewistischem Vorbild aufgezogener Spitzeldienst, der seine Führer bis in die Familien hineinstreckt, tut sein Bestes, um diese Unsicherheit zu erhöhen.

Von 18—40 Jahren...

Von sämtlichen Häusern fern und aus den Schaulustern leuchten ferner Maueranschläge und Plakate, welche die Männer im Alter von 18 bis 40 Jahren auffordern, sich bei den Bürgermeistern zu melden, um sich für die bevorstehende Einberufung in eine neu zu bildende Gaullisten-Division registrieren zu lassen. Männer, die längst eingetragten haben, daß das Schicksal Frankreichs sich von dem Schicksal des kämpfenden

Kontinents nicht mehr trennen läßt und daß ihr Vaterland seine glücklichere Zukunft einzig und allein an der Seite des Großdeutschen Reiches finden kann, werden so gegen ihre Überzeugung zum Frontwechsel gezwungen und mit dem Tode bedroht, falls sie sich weigern, den Wünschen der neuen Herren Folge zu leisten.

Freiwillig für Neger

Ein besonderes Martyrium aber bescherte der »Kreuzzug« der Demokratie gegen die »Nazibarbaren« den französischen Frauen und Mädchen, die seit der Landung und der Besetzung ihrer Städte und Dörfer durch anglo-amerikanische Truppen ihres Lebens nicht mehr sicher sind und vielfach widerlichsten Ausschreitungen zum Opfer fallen. Aus Le Hague, einem im Herzen der Cotentin-Halbinsel gelegenen Ort, beispielsweise wird berichtet, daß die bei den Versorgungstruppen als Nachschubfahrer und Verlademannschaften dienenden Neger den Frauen der Umgebung mit so tierischem Eifer nachstellten, daß die Militärbehörden sich schließlich zum Einschreiten genötigt sahen. Meldungen von in der Trunkenheit begangenen bestialischen Vergewaltigungen häufen sich in erschreckendem Maße. Hier wie in anderen von Anglo-Amerikanern besetzten Ländern erblicken die farbigen »Gentlemen« aus USA in den Frauen und Mädchen des unterworfenen Volkes eine willkommene Jagdbeute.

Allerdings ihre weißen Kameraden legen sich und ihrem Triebleben hier im fremden Lande keinen Zwang mehr an. So ist es zu erklären, daß französische Frauen und Mädchen verschiedentlich gezwungen waren, zur Selbsthilfe zu greifen und sich mit der Waffe in der Hand zur Wehr zu setzen. In der Nähe von Isigny sur Mer wurden nach den Angaben eines Kriegsgefangenen aus dem 116. nordamerikanischen Infanterie-Regiment, der an der Saint Lo-Front in unsere Hände fiel, sechs USA-

Der deutsche Wehrmachtbericht

Zunehmende Erbitterung der Kämpfe

Panzerverbände gegen den eingebrochenen Feind in der Normandie eingesetzt
Sowjetischer Durchbruch im Raum von Warschau verhindert — Heftige Kämpfe um Mitau

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind dehnte in der Normandie seinen mit großem Materialeinsatz geführten Großangriff gestern auf die gesamte Front von südwestlich Caen bis zur Westküste der Halbinsel Cotentin aus. Die Kämpfe werden auf beiden Seiten mit immer zunehmender Erbitterung geführt. Südlich Hottot wurden alle feindlichen Angriffe zerschlagen. Beiderseits Caumont konnte der Feind einen tieferen Einbruch in unsere Front erzielen. Einige Gegenangriffe sind dort im Gange. Nordwestlich und westlich Torigny zur Vire scheiterten starke Durchbruchversuche der Amerikaner. Mit besonderer Härte tobten die Kämpfe südlich Sourdeval und südlich Cerences. Gegen den tief eingebrochenen Feind sind Panzerverbände zum Angriff eingesetzt. Aus dem Raum nördlich Sourdeval schlug sich eine vorübergehend von ihren Verbindungen abgeschnittene Panzerkampfgruppe der Waffen-SS zu unseren Hauptkräften durch. In der Nacht griffen Kampfverbände feindliche Schiffsansammlungen vor der Orne- und Seine-Mündung an. Der Feind verlor elf Flugzeuge.

Im französischen Raum wurden 97 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Deutsche Schnellboote griffen in der vergangenen Nacht einen feindlichen Geleitzug unter der englischen Küste östlich Easbourne an und torpedierten drei große Schiffe.

Schweres Geflüchtungsfeuer liegt fast ununterbrochen auf London.

In Italien hat der Feind seinen Großangriff auf Florenz infolge der erlittenen Verluste gestern nicht fortgesetzt. Er führte nur starke örtliche Angriffe südlich und südöstlich der Stadt, die unter hohen Verlusten zusammenbrachen.

Im Osten wird zwischen den Karpaten und dem Finnischen Meerbusen weiter mit äußerster Härte gekämpft.

Im Karpatenvorland scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Bei Sambor schoß eine Panzerdivision von 30 angreifenden Panzern 20 ab. In verschiedenen Abschnitten warfen unsere Truppen den Feind im Gegenangriff zurück.

Im Raum von Warschau wurde in schweren Kämpfen ein Durchbruch starker feindlicher Kräfte auf die Stadt verhindert. Nach Abwehr wiederholter sowjetischer Angriffe auf Siedlce setzten sich unsere Truppen dort auf neue Stellungen weiter nördlich ab.

Zwischen dem mittleren Bug und Olita wurde die Front gehalten. Bei Kauen setzten die Bolschewiken ihre Angriffe fort und konnten sich trotz zähen Widerstandes unserer Truppen der Stadt bemächtigen.

In Lettland sind um Mitau und bei Birsen heftige Kämpfe im Gange. Westlich Ostrow wurden bolschewistische Angriffe im wesentlichen abgewiesen.

In der Landenge von Narwa schlugen unsere Divisionen zusammen mit Einheiten der Kriegsmarine auch gestern alle Durchbruchversuche starker sowjetischer Kräfte in heftigen Kämpfen ab. Der Feind hatte besonders hohe Verluste an Menschen und Material.

Schlachtgeschwader setzten bei Tiefangriffen zahlreiche feindliche Panzer und Geschütze außer Gefecht und zerstörten mehrere hundert Fahrzeuge.

Ein nordamerikanischer Bomberverband griff gestern das Gebiet von Budapest sowie einige andere Orte in Ungarn und Kroatien an. Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte vernichteten 15 feindliche Flugzeuge, darunter elf viermotorige Bomber. Unterseeboote versenkten drei Handelsschiffe mit 22.000 t, zwei Bewacher und ein Minenräumboot.

Terroristen in Venedig

Die Verbrecher am Tatort erschossen

dnb Mailand, 31. Juli

Wie aus Triest gemeldet wird, sind bei einem Anschlag feindlicher Agenten auf den Palazzo Giustinian in Venedig fünf Stockwerke dieses historischen Gebäudes eingestürzt. Im Palast, in dem sich zahlreiche öffentliche Büros befinden, sind nach bisherigen Meldungen zwanzig Personen ums Leben gekommen und zahlreiche weitere wurden verletzt.

Laut »Piccolo« hat das Kriegssondergericht dreizehn feindliche Agenten, die noch mehrere Terrorakte eingestanden haben, zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Todesstrafe ist auf den Trümmern des Palastes, der mitten in der Stadt liegt, vollzogen worden.

Feststellung zu Monte Cassino

te Venedig, 31. Juli

Mit der Zerstörung der Erzabtei des Klosters Monte Cassino beschäftigt sich der Osservatore Romano. Das vatikanische Organ stellt fest, daß das Kloster nie zu militärischen Zwecken benutzt worden ist.

Vor geschlossenen Türen

Die Polenpolitik des Kremls

te Stockholm, 31. Juli

Die polnische Politik des Kreml erläutert die »Prawda« in einem Leitartikel. Das offizielle Blatt wendet sich vor allem gegen ausländische kritische Stimmen zum sowjetischen Vorgehen und stellt fest: In diesem Polen wird die Tür nur offen sein für jene Polen, die bereit sind, sich um den Sowjetisch-polnischen Befreiungsausschuß zu scharen. Die polnischen Emigranten in London werden als reaktionär gebrandmarkt. Die den »Befreiungsausschuß« nur schmälern, weil sie sehen würden, daß ihre Pläne für die Wiedererrichtung eines imperialistischen Polen fehlschlagen.

Die »Prawda« enthält übrigens keinen Hinweis auf eine bevorstehende Zusammenkunft zwischen Stalin und Mikolajczyk, dem Chef der polnischen Emigrantenclique in London.

Von Washington nach Helsinki. Der aus Amerika zurückgekehrte bisherige finnische Gesandte in Washington, Procope, traf gestern in Helsinki ein. Gesandter Procope ist bald nach seiner Ankunft vom Staatspräsidenten Rytli empfangen worden und hatte ferner eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Linkomies und Außenminister Ram-

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei, G. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptverteilung Anton Gerschke, beide in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.
Der Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig.

Heimliche Rundschaun

Klassische Beispiele

Klassische Beispiele sind bekanntlich solche, die uns etwas Vorbildliches, Mustergültiges zeigen. Mit einem Wort etwas aufzeigen, das so ist, wie es sein soll. Im Laufe der Zeit hat sich jedoch dieser Ausdruck auch auf «klassische Beispiele» ausgedehnt, die gerade das Gegenteil bedeuten, nämlich «klassische Beispiele» dafür sind, wie es gerade nicht sein soll.

Von Einsicht dieser Art möge hier die Rede sein.

Es kann bestimmt niemand von uns behaupten, man habe in Presse, Rundfunk, mit Plakaten und Flugblättern aller Art nicht alles getan, um die Bevölkerung über die einzelnen notwendigen Luftschutzmaßnahmen zu unterrichten. Ebenso wenig aber kann auch niemand von uns behaupten, daß diese trotz der tausendfachen Erfahrungen in anderen Gebieten, auch vorschriftsmäßig eingehalten werden. Wir können dazu nur «leider» sagen, denn diese Tatsache beweist, daß der Ernst der Stunde noch immer nicht bei allen Volksgenossen und -genossinnen verstanden wird. Man nimmt die Sache leichter, als sie ist. Die Zeiten sind schwer, die Gefahr ständig. Und trotzdem gibt es noch immer Menschen unter uns, die ...

Zwei Frauen werden auf ihren Einkaufswagen von der Stadt vom Fliegeralarm überrascht. Die Flak schießt. Was ist natürlicher, als daß sie den nächsten Luftschutzraum, der sich in diesem Fall in der Reiserstraße befindet, aufsuchen, um wenigstens vor den Geschosspartikeln geschützt zu sein. Und ist das nicht eines der klassischen Beispiele, wenn diesen Frauen der Zutritt zum Luftschutzraum mit der Bemerkung verweigert wird, es sei kein «öffentlicher Luftschutzraum»? Und weiter, wenn sie einfach auf die Straße geschickt werden mit dem guten Rat, einen anderen Luftschutzraum zu suchen, trotzdem die Stadt unter stärkstem Flakbeschuss liegt?

In einem Luftschutzkeller eines der größten Wohnblocks in der Stadt wird die Luftlagedurchgabe durch den Drahtfunk gehört. Die nebenliegenden Luftschutzräume haben kein Rundfunkgerät. Ist es da nicht selbstverständlich, daß wenigstens einer hinübergeht, um die Luftlage zu hören, um sie dann seinen Nachbarn mitteilen zu können? Ist nicht auch das ein klassisches Beispiel, wenn dies verweigert wird, mit der Bemerkung, man möge sich selbst ein Rundfunkgerät in den Keller bringen?

Fliegeralarm, ja selbst die Flak schießt, die Feindverbände überfliegen das Warngebiet. Auch hier ist es das klassische Beispiel, wenn die Balkone des Wohnblocks mit Erwachsenen und Kindern besetzt sind, statt, wie vorgeschrieben in den Keller zu gehen. Es ist hier nicht so, daß jeder einzelne für sich selbst verantwortlich ist. Die Nachlässigkeit des einzelnen kann eine ganze Gemeinschaft gefährden. Will man das noch immer nicht genügend einsehen?

Und schließlich ein Beispiel dafür, wie es nicht sein soll, wenn ein Hauseigentümer seinen Luftschutzkeller nur in den seltensten Fällen den Hausbewohnern öffnet, weil sich dort mehr ein Warenlager als ein Luftschutzraum befindet. ... Das sind nur einige von diesen berühmten klassischen Beispielen, wie es nämlich nicht sein soll. Sie ließen sich fortsetzen. Und gegen diese nützen offensichtlich keine schriftlichen Aufklärungen in den Zeitungen, noch gute Worte. Sie müssen anders ausgemerzt werden ...

Todesfälle. In Marburg verschieden: Auf dem Wege ins Krankenhaus des Schlossersöhnhens Thomas Kirbsch aus Straßburg 86 bei Pragerhof; das Schuldirektorssöhnchen Peter Pemm aus Jahring; die 75jährige Gutbesitzerin Theresie Suppanz aus der Gutsbesitzerstraße Nr. 1, deren Leichnam nach Mahrenberg überführt wurde; die 32jährige gewesene Modistin Erna Dunst, geborene Ruhes, aus der Werkstättenstraße 12; der 62jährige landwirtschaftliche Arbeiter Ferdinand Breenik aus der Unterrotweinstadt 59; der 72jährige Kaufmann Stefan Döschek und die 59jährige Hausfrau Josefine Felber aus Freigraben 44 — Ferner starb in Marburg die 74jährige Private Franziska Hermanko geborene Luschnik.

Ins Marburger Gaukrankenhaus wurden eingebracht: Der 45jährige Bauingenieur Jakob Walenta aus Windischleitz 134 stürzte mit dem Fahrrad so unglücklich, daß er sich Rippenverletzungen zuzog. — Dem 48jährigen Besitzer Pankratius Zisel aus Buchenschlag Nr. 45, Gemeinde Tüchern, fiel bei der Arbeit ein Splitter ins linke Auge.

Ausbildungsbeihilfe für umquartierte Kinder

Ausbildungsbeihilfe kann grundsätzlich auch Beihilfeberechtigten gewährt werden, die ihre Kinder wegen Luftgefahr auf eigene Kosten anderweitig unterbringen. Für die Lebenshaltungskosten kann Ausbildungsbeihilfe jedoch für Kinder, die an der allgemeinen kostenlosen Schulversorgung nicht teilnehmen, nur gewährt werden, wenn der Berechtigte gültige Gründe dafür geltend machen kann, daß er sein Kind von der allgemeinen Verschickung ausnimmt. Der Reichsfinanzminister hat die Finanzämter ersucht, bei der Gewährung der Ausbildungsbeihilfe für die Lebenshaltungskosten Zurückhaltung zu üben, wenn ein Kind von Verwandten untergebracht wird. Die Ausbildungsbeihilfe für die Lebenshaltungskosten darf nur gewährt werden, wenn eine unentgeltliche Aufnahme des Kindes nicht anzunehmen ist.

Eine Vollbeihilfe für die Lebenshaltungskosten kann dann nicht gewährt werden, wenn der Haushalt an den

Auch die Jüngsten bereiten sich vor

Lager der Motorjugend in Pettau

In Pettau wurde dieser Tage ein Wehrrückbildungslager mit einer Abschlußveranstaltung zu Ende geführt, die allen Beteiligten auf das eindrucksvolle zeigte, mit welchem Ernst und welchem Eifer, aber auch mit welchem

fungsabzeichen der Motor-HJ an die Brust heften. Mit großer Genugtuung konnte NSKK-Sturmführer Graf immer wieder bei den Prüfungen feststellen, daß die von ihm den Jungens gegebenen

feststellen mußte, mit welchem großem Erfolg die fachliche Ausbildung durch den Inspektor der Motor-HJ, NSKK-Truppführer Dewetak geleitet wurde.

Die Abschlußveranstaltungen auf dem Sportplatz zeigten den zahlreichen Besuchern, die den kühnen Fahrern bei ihren Akrobatikstücken und ihren schneidig durchgeführten Stoßtruppführungen immer wieder begeisterten Beifall zollten, daß die Ausbildung bei den Wehrrückbildungslagern in den allerbesten Händen lag und daß das Lager, das vom Führer der Motor-HJ, NSKK-Hauptsturmführer Müller geleitet wurde, unsere Jungen in kurzer Zeit fest zusammenschweißte und sie in gewiß harter, aber freudig durchgeführter Arbeit zu jungen Männern machte.

Höhepunkt dieses erfolgreichen Lagers waren aber der Abend, an dem Kreisführer P. Bauer in eindringlichen Worten zu den Jungen sprach über ihre Aufgaben, ihre Pflichten und über den Führer, der in allem ein Vorbild ist und der diesen Krieg siegreich zu Ende führen wird, weil Front und Heimat und auch die Allerjüngsten ihm treu zur Seite stehen — und ebenso auch der Abend, der zuletzt noch alle Jungen mit ihren Führern und den Offizieren und militärischen Ausbildern vereinigte und der die Kameradschaft zwischen den Herzen von einander Abschied nehmen ließ.



NSKK-Überrührer Stiegler verteilt Preise für besondere Leistungen

Erfolg sich heute schon die jüngsten unserer Jugend auf ihren Einsatz in unserem schweren Abwehrkampf für Volk und Heimat vorbereiten.

Eine stattliche Anzahl kleinerer und größerer Jungen war es, die die Motor-HJ in diesem Lager zwei Wochen hindurch vereinigten, um sie weltanschaulich und körperlich, aber auch in ernstlicher fachlicher Arbeit zu schulen und ihnen vor allem das einzigartige Erlebnis der Lagerkameradschaft zu schenken.

Die Jungen sollten in dieser knappen Zeit für die Ablegung des Führerscheines der 4. Klasse vorbereitet werden, ebenso für die Prüfung zur Erlangung des Kriegskraftfahrerscheines, der dem Jungen, sobald er zur Wehrmacht einrückt, auch zur Führung eines PKW berechtigt und die Besten unter ihnen sollten gleichzeitig auch soweit kommen, daß sie für die Verleihung des goldenen Prüfungsabzeichens der Motor-HJ in Betracht kommen. Dieses Ziel wurde in jeder Weise vollkommen erreicht, denn nicht weniger als 89 Jungen erwarben sich den Führerschein Klasse 4, 15 Jungen den Kriegskraftfahrerschein und 9 unter ihnen konnten sich am Ende dieses Lagers stolz und befriedigt das goldene Prüfungsabzeichen der Motor-HJ an die Brust heften.

Aufgaben und Fragen durchwegs so gelöst und beantwortet wurden, daß man daraus nicht nur den unermüdbaren Eifer und das rege Interesse der heranwachsenden Jugend erkennen konnte, sondern auch immer wieder



Bei der Prüfung für den Führerschein Klasse 4

NSKK-Gruppenführer Krüger in der Steiermark

Empfang beim Gauleiter und Besichtigung von Einrichtungen

Zur Besichtigung der Einrichtungen und Ausbildungsstellen des NS-Fliegerkorps im Gau Steiermark und in der Untersteiermark traf der Führer der Gruppe 17 (Donau-Alpenland) des NS-Fliegerkorps, NSKK-Gruppenführer Alfred Krüger mit seinem Stabsführer NSKK-Oberführer Sellm in Gau Steiermark ein.

Die Dienstreise begann im Kreis Liezen. Die Funkausbildungsstellen und die Dienststellen des NS-Fliegerkorps in Leoben wurden auf der Durchfahrt nach Graz besichtigt. Die in der Grauhauptstadt und ihrer näheren Umgebung für die vormilitärische fliegerische Ausbildung des Nachwuchses der Luftwaffe zur Verfügung stehenden Einrichtungen fanden vollste Anerkennung.

Daran schloß sich die Besichtigung der Ausbildungsstellen in der Untersteiermark, wo Gruppenführer Krüger im Beisein des Bundesführers des Steirischen Heimatbundes, P. Steindl, zu einem angeregten Lehrgang sprach.

Am Donnerstag wurde der Gruppenführer zu einer längeren Aussprache von Gauleiter und Reichsstadthalter Dr. Überreither in der Oststeiermark empfangen.

In der Oststeiermark wurde an einer im letzten Jahr neugeschaffenen Ausbildungsstelle der laufende Lehrgang besichtigt. Die Dienstreise wurde mit der Besichtigung der Ausbildungsstellen im Mürtal beendet. Der Gruppenführer äußerte über das Gesehene seine Zufriedenheit. Trotz den Belastungen, die das 5. Kriegsjahr auch für die Heimat mit sich bringt, wird an der Vervollkommen der vorhandenen und Errichtung von neuen Ausbildungsstellen und in der Hauptsache an der Ausbildung selbst hart gearbeitet. So sorgt das NS-Fliegerkorps in engster Zusammenarbeit mit der Hitler-Jugend auch im Gau Steiermark und in der Untersteiermark, dem südöstlichen Teil des großdeutschen Reiches, dafür, daß die deutsche Luftwaffe den besten Nachwuchs, den die Fliegerei verlangt, erhält.

Solange deutsche Mütter leben

Mütterdienst stellt sich auf die Zeit um

In der Mütterschule des Steirischen Heimatbundes in Marburg fand innerhalb von sechs Wochen der zweite Säuglingspflegekurs seinen Abschluß. Trotz der hohen Anforderungen an den einzelnen konnte die Mütterdienstarbeit auch im 5. Kriegsjahr in der Untersteiermark mit gutem Erfolg weitergeführt werden. In den bandengefährdeten Gebieten kamen die Frauen oft stundenweit her, um an den Gesundheits- und Säuglingspflegekursen teilzunehmen. Auch die Mütter nachts, die besonders in den ländlichen Ortsgruppen sehr beliebt sind, bringen den Frauen immer etwas Wissenswertes aus dem Fachgebiet aller Kurse.

In den städtischen Ortsgruppen führt monatlich einmal die Mütterdienstlehrkraft eine Ausrichtung der Block- und Zellenhelferinnen durch. Auch da sind es wieder die Vorträge aus der Säuglingspflege und der Säuglingspflege, welche die Teilnehmerinnen besonders interessieren, denn helfen muß heute jeder einmal können. Es wäre kurzzeitige Arbeit, wenn der Mütterdienst die Jugend vergehen wollte. Die 18 bis 21jährigen Mädel werden in Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt und bekommen das fachliche Wissen über die Gesundheits- und Säuglingspflege mit. Und die schönsten und reichsten Aufgaben aber ist es, in den Herzen unserer Jugend die Mütterlichkeit und den Mutterinstinkt zu wecken, denn so lange deutsche Frauen Mütter sind, so lange wird das deutsche Volk sein Bestes nicht verlieren: sein Herz und seine Seele.

Bei der Verschickung ganzer Schulen oder Klassen liegt ein Wechsel der Schule nicht vor. Es bleibt das Finanzamt zuständig, in dessen Bezirk die Schuleleitung untergebracht ist.

ches, daß die Frauen in der Lehrkraft die mütterliche Beraterin suchen und in der Kursgemeinschaft die Kraft finden, die jeder von uns heute braucht.

Ist die Kursarbeit nicht durchzuführen, so stellt sich der Mütterdienst lebendig auf die Zeit um. Kann die werdende Mutter an keinem geschlossenen Säuglingspflegekurs teilnehmen, so lernt sie in Einzelunterricht das Wichtigste aus der Säuglingspflege, zum Beispiel das Baden und Wickeln, Schnittzeichnen für die Säuglingswäsche und das Kochen der Säuglingsnahrung. Auch die Mütter nachts, die besonders in den ländlichen Ortsgruppen sehr beliebt sind, bringen den Frauen immer etwas Wissenswertes aus dem Fachgebiet aller Kurse.

Es wird verdunkelt: Von 21.30 bis 5 Uhr

Warn- und Verbotstafeln beachten

Das Reichsgericht hatte die Frage zu klären, ob und inwieweit sich Grundstückseigentümer durch Anbringung von Warntafeln von der Haftung gegenüber unbefugten eindringenden Personen freizeichnen können. Es entschied: den Betriebsführer trifft im allgemeinen keine Pflicht, fremden Personen, die unter Verletzung des Strafrechts in sein befriedetes Eigentum eindringen und die Lebensgefahr erst durch ihr leichtfertiges Tun heraufbeschwören, vor den Gefahren seines Betriebes zu schützen.

Gewiß muß der Inhaber eines Betriebes, so heißt es in den Entscheidungsgründen, die dort beschäftigten und verkehrenden Personen gegen die Betriebsgefahren schützen; auch kann eine für die Umwelt gefährliche Handlung, wie etwa eine Sprengung, die besondere Sicherung durch Aufstellung von Warntafeln erfordern. Dagegen läßt sich keine derartige Schutzpflicht gegenüber solchen Personen begründen, die unter Verletzung des Strafrechts in ein befriedetes Eigentum eindringen und die Lebensgefahr erst durch ihr eigenes leichtfertiges und unerlaubtes Tun heraufbeschwören.

18 000 Reichsmark gespendet. Eine Frau aus Steyr hatte einer dortigen Grenadier-Einheit den Betrag von 18 000 RM überwiesen mit der Bestimmung, daß diese Summe aus Freude und Dankbarkeit über den mißlungenen Anschlag auf den Führer, den verwundeten Soldaten zugute kommen solle. Der Betrag wurde dem Deutschen Roten Kreuz übergeben.

Aus Stadt und Land

Golldorf. Am 25. Juli fand in der Ortsgruppe Golldorf, Kreis Pettau, ein großer Dienstappell statt. Es sprach Kreisführer Fritz Bauer über die politische und militärische Lage als auch über den verbrecherischen Mordanschlag auf den Führer. Seine Ausführungen wurden aufmerksam verfolgt und man sah, daß auch hier die Treue zum Führer durch die harten Schicksalschläge nur gestärkt wurde. Dieser Appell, der für alle Anwesenden ein Erlebnis war, hat den Glauben und Kampfeswillen weiter gestärkt. In feierlicher Stimmung verließen die Anwesenden den Appellsaal, entschlossen, den Kampf treu bis zum Sieg weiterzuführen.

Oberradkersburg. Am 23. Juli, wurde im Saal der Volksbank in der Ortsgruppe Oberradkersburg der große Ortsgruppenappell abgehalten. Ortsgruppenführer P. Willmann begrüßte die anwesende Kreisfrau Pgn. Herma Bouvier, die über den totalen Einsatz aller Kräfte sprach. Einen längeren Bericht über die Luftschutzarbeiten gab Luftschutzleiter Kam. Swenschegg. Über die weitere Arbeit in der Ortsgruppe gab der Ortsgruppenführer abschließend Weisungen und Richtlinien. — Den Bund der Ehe haben geschlossen: Gaugutsverwalter P. Sepp Liebmann aus Oberradkersburg und Fräulein Anni Pircher, Besitzerin in Pension Jakob Schreiner, der volle 38 Jahre bei der Post verbracht hat und jetzt noch als Blockführer der Ortsgruppe Oberradkersburg tätig ist, und die Köchin Mari Magrin.

Weinburg. Am Sonntag, den 23. dieses Monats, fanden auch in Brunnsee und Weinburg anlässlich des niederträchtigen Anschlages auf unseren Führer Treue- und Freudenkundgebungen statt. Pgn. Fritz Tschany, ein alter Weltkriegsteilnehmer, der jahrelang in Kriegsgefangenschaft in Sibirien schmachtete, geißelte in eindrucksvollen Worten das schändliche Verhalten der Verräter und schilderte die gräßlichen Folgen, die das deutsche Volk zu tragen gehabt hätte, wenn der Anschlag gelungen wäre. Er forderte insbesondere die Kleingläubigen auf, mit ganzem Herzen zum Führer zu stehen.

Todesstrafe für rückfälligen Sittlichkeitsverbrecher

Der 49jährige Zimmermann Franz Ulbl aus Gratkorn hatte sich seit Herbst 1943 wiederholt an einem fünfjährigen Mädchen grüßlichst vergangen. Der Angeklagte ist 14 Mal vorbestraft, darunter 3 Mal wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen an kleinen Mädchen. Nach Verbüßung einer 23monatigen Zuchthausstrafe war Franz Ulbl im März 1939 entlassen worden, ohne sich jedoch in der Folgezeit zu bessern. Der Angeklagte entzog sich seiner Verhaftung zunächst durch Flucht, wurde jedoch nach kurzer Zeit festgenommen. Das Sondergericht verurteilte Franz Ulbl als unverbesserlichen Sittlichkeitsverbrecher zum Tode.

August, der letzte Vollsommermonat

Im August rauscht die Musik des Sommers noch einmal auf, doch mischt sich in sein Ende schon ein leeres, dämpfendes Abklingen. Der Sommer gipfelt und endet. Die Blumen blühen in Pracht, die Sonnenblumen stehen hoch und zeigen ihre weißgoldenen, dem Gestirn ähnliche, majestätische Scheibe. Die Frucht ist allenthalben reif und prangt auch schon an einzelnen Obstbäumen. Erntemond, Ahrenmond, heißt der August im altdutschen Kalender. Auf dem Lande wird jeder kräftige, helfende Arm gebraucht. Auf den Feldern stampfen die Dreschmaschinen. Die Erntewagen knarren hochgetürmt ins Dorf, den weitgeöffneten Toren der Scheunen und Tennen zu.

Im Mittelalter hieß der August auch, mundgerecht verdeutscht, «August» und zwar «der zweit August», denn der Juli führte nebenbei den Namen «erster August». Seinen lateinischen Namen empfing der Monat von dem römischen Kal-

ser Augustus mit seinem vollen Namen: Gajus Julius Cäsar Octavianus Augustus (der «Erhabene» war ehrender Beinamen). Als im Jahre 7 v. Z. w. der römische Kalender reformiert wurde, erhielt der bisherige sechste Monat, der Sextilis, zu Ehren des Augustus dessen Namen, wie schon vorher der fünfte, Quintilis, zu Ehren des ersten römischen Kaisers Gajus Julius Cäsar als «Julius» umbenannt worden war.

Meteorologisch kennzeichnet den August das Merkmal großer Weiterbeständigkeit. Schwankungen der Temperatur sind in unseren Breiten in diesem Monat fast ausschließlich durch Gewitter bedingt. Die Sonne tritt im August in das Zeichen des Löwen. In der Astrologie des Mittelalters erfreute sich dieses «Haus» der zwölf Sternbilder eines besonders guten Rufes. Den im Zeichen des Löwen geborenen Menschen prophezeit man ein bedeutendes Leben. Sie sollten charakterlich kühn, stolz, hochherzig, beredt und tüchtig sein ...

Wie stark waren einst die Heere?

Friedrich Barbarossa zog mit nur 7000 Rittern nach Italien
Armeen von höchstens 100 000 Mann im 18. Jahrhundert

Die Frage nach der Stärke der Heere im Altertum und Mittelalter ist oft aufgeworfen. Es liegen hierzu auf Teilphantastische Zahlenangaben vor, die einer Nachprüfung nicht standhalten und sich meist als grobe Übertreibungen herausstellen. Die Millionenheere der Gegenwart sind jedenfalls in der Vergangenheit niemals auch nur annähernd erreicht worden.

Bei den alten Persern verfügten die Könige über eine Leibwache von 10 000 sogenannten „Unsterblichen“. Bei dem Aufgebot aller Völker ihres ungeheuren Reiches waren nach Herodot in dem gewaltigen Heer des Xerxes nicht weniger als sechsundfünfzig Nationen vertreten. Die Gesamtzahl der wehrfähigen Männer belief sich auf über zweieinhalb Millionen. Diese Truppenmassen waren jedoch niemals geschlossen eingesetzt. Es waren Schätzungen, hinter denen die Wirklichkeit weit zurückblieb. In den kleinen Freistaaten Griechenlands bestanden die Heere aus Bürgermilitzen. Da anfangs nur die ortsansässigen Leute zum Kriegsdienst aufgerufen wurden, war die Streitmacht im alten Hellas nicht beträchtlich. Größere Heere konnten nur durch Verbindung mehrerer Staaten aufgestellt werden. In Zeiten der Not bewaffnete man auch die Sklaven. Später traten in Griechenland Söldnerheere auf, von denen beispielsweise jenes im Dienste des jüngeren Cyrus (423—401 vor unserer Zeitrechnung) 13 000 Mann stark war. Im alten Rom war jeder Bürger vom 17. bis zum 46. Lebensjahr wehrpflichtig. Während der Bürgerkriege und in der Kaiserzeit zwang die Erhaltung der Staatssicherheit zur Schaffung großer stehender Heere, die unter Augustus eine Stärke von insgesamt 450 000 Mann erreichten. Damit ergab sich die allmähliche Einführung des Söldnerwesens. Unter Marc Aurel bestand schon kein eigentliches Römerheer mehr.

Bei den alten Germanen hatte jeder Freie die Pflicht und das Recht, Waffen zu führen. Diese wurden dem Jüngling in der Volksversammlung feierlich verliehen. Zahlenmäßig gliederten sich die Heere unzähligen Gliedern in Zehn- und Hundertschaften. Durch Bündnisse germanischer Volksstämme vermochten die Germanen zu bestimmten Zwecken große Heere zu bilden, über deren Stärke wir uns jedoch keine übertriebenen Vorstellungen machen dürfen. Die Bevölkerungszahl Deutschlands damals noch viel zu niedrig, um ohne weiteres Hunderttausende bewaffneter Männer aufbieten zu können.

Auffallend klein waren auch noch die Heere im Mittelalter. Dies lag wohl nicht zuletzt an der Kostspieligkeit der Ausrüstung und Bewaffnung. So zog Friedrich Barbarossa mit einem Heer von nur etwa 7000 Rittern nach Italien und sein Enkel Friedrich schlug im Jahre 1237 die Lombarden mit einer damals als recht bedeutend geltenden Streitmacht von 10 000 Mann, in welcher Zahl die Knechte der Ritter sogar inbegriffen sind. Das angebliche „Riesenheer“ Heinrichs I., mit dem er die Magyaren auf dem Lechfeld besiegte, bestand aus nicht mehr als 7000 bis 8000 Rittern, von denen wohl jeder mindestens einen, wenn

nicht mehrere Knechte mitführte. Insgesamt dürfte die Stärke dieser Streitmacht höchstens 20 000 Mann betragen haben. Die Zusammenstellung und Schulung eines solchen Heeres erforderte die Arbeit vieler Jahre und erforderte die Mittelalter nur in den wenigsten Fällen wirklich gelungen sein. Das Heilige Land wurde zur Zeit der Kreuzzüge von wenigen hundert Rittern gehalten und auch die angeblichen ungeheuren Heeresmassen der Türken bestanden

vielfach nur in der Einbildungskraft der Zeitgenossen.

Im 18. Jahrhundert noch waren die Armeen höchstens 100 000 Mann, oft aber nur 20 000 bis 40 000 Mann stark. Unter Friedrich dem Großen und Napoleon I. haben sich diese Zahlen allmählich bedeutend erhöht. Die Massenheere im heutigen Sinne aber wurden erst durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht geschaffen. Von den Deutschen Befreiungskriegen an über die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870-71 bis zum ersten und gegenwärtigen zweiten Weltkrieg hat sich die Zahl der unter den Fahnen stehenden Männer immer mehr erhöht. Heute sind es Millionen, die sich an den Fronten gegenüberstehen.

Treuebekenntnis unter Tage

Die ausführende und die einführende Schicht einer Steinkohlen-Zeche des Ruhrgebiets fanden sich in der frühesten Morgenstunde am Füllort, 600 Meter unter Tage, zu einer Kundgebung zusammen, bei der Reichstagsabgeordneter Borlinghaus, Kreisleiter in Dortmund, zu den Bergleuten sprach. Zum ersten Male fand damit in Deutschland eine politische Kundgebung unter Tage statt. Sie schloß mit einer begeisterten Treuekundgebung der Ruhrbergleute für den Führer. Der Sinnspruch für diese Kundgebung lautete: „Unsere Arbeit ist die Treue für Deutschland und seinen Sieg.“

Sport und Turnen

Hochfest der Ruderer

Die auf der Alten Donau bei Wien durchgeführten 5. deutschen Kriegsmasterschaften im Rudern zeigten wieder einmal, wie tief verwurzelt dieser Sportzweig im Volke ist. Tausende umsäumten die prächtige Regatta-Bahn und am Ziel hatten sich viele Ehrengäste, darunter der Stellvertreter des Reichspräsidenten, Breitmeyer, eingefunden. Die sportliche Ausbeute dieses 53. deutschen Meisterschaftsruderns übertraf die Erwartungen. Wie schon in den Jahren zuvor, hielten sich die Ruderer der Reichshauptstadt die Mehrzahl der Titel. Insgesamt gab es für den Bereich Berlin-Mark Brandenburg sechs Meisterschaften. Verloren gingen der Leichtgewichts-Vierer, den die Wiener zum einzigen Sieg gestalten konnten, und sehr überraschend der Achter, den sich die Universität Heidelberg/Amicitia Mannheim holen konnten. Dafür vermochte aber Großkopf vom Potsdamer AC den oftmaligen Titelträger im Leichtgewicht-Einer, Starke, zu schlagen und im Frauen-Einer setzte sich Gerda Harke (Berlin) als große Außenseiterin durch. Je einen Meisterschaftsieg konnten Breslau (Frauen-Doppelvierer m. St.) und Stettin (Frauen-Doppelzweier) nach Hause bringen. Mannheim im Zweier ohne Steuerermann und zusammen mit der Universität Heidelberg im Achter machen die Zahl der elf zur Vergebung gekommenen Titel voll. Erwähnenswert ist, daß in fünf von elf Meisterschaften bessere Zeiten erzielt wurden als im Vorjahr und im Jahr 1942.

Hundert Jahre Feldbergfest. Am Vorabend des heurigen Feldbergfestes versammelten sich viele alte und junge Freunde des ältesten deutschen Bergfestes im Kurhaus zu Bad Homburg zu einer schlichten, aber würdigen Hundertjahrfeier. Der Obmann des Feldberg-Festauschusses, Hugo Pfaff, konnte viele Persönlichkeiten des deutschen Sports, der Partei des Staates und der Wehrmacht als Ehrengäste begrüßen. Die Reihe der Gratulanten eröffnete Kreisleiter Scheyer im Auftrag des Gauleiters und Reichstatthalters. Worte des Führers und Jahns sowie musikalische Darbietungen gaben der Feierstunde einen besonderen Inhalt. Am Sonntag traten über 2000 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen an. Sieger im volkstümlichen Dreikampf der Männer wurde Niehoff; den gleichen Wettbewerb der Frauen gewann Rackler.

Bei den Hochschulsportwettkämpfen in Leoben wurde Einzelmeister im Schießwettbewerb Professor Dr. Mitsche. Im Mannschaftswettbewerb siegte die Dozenten vor der Mannschaft „Großmann“.

Im Zsaim erzielte der GAK im Rückspiel gegen den dortigen MSV ein ehrenvolles 2:2 (1:1)-Unentschieden.

Bös siegt weiter. Das Rundstreckenrennen der Wiener Radsportler über 52 km in Liesing brachte einen neuen Sieg von Uffz. Bös, der in 1:41:57 Stunden vor Krejci und Krafka das Ziel passierte.

Abgabestellen für Postwertzeichen

Um den Postbenutzern den Bezug von Postwertzeichen zu erleichtern, hat der Reichspostminister der Einrichtung amtlicher Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsleuten usw. im größeren Umfange als bisher zugestimmt. Für die Mühewaltung wird den Inhabern der Abgabestellen eine Vergütung von 1 v. H. gewährt. Die Wiedereinführung dieser seinerzeit in den Alpen- und Donauauen so bewährten Einrichtung wird von den Postbenutzern sicherlich allseits begrüßt werden. Für die Einrichtungen der Abgabestellen sind die Reichspostdirektionen zuständig. Bewerber wollen sich dort schriftlich melden.

Mord an einem Gendarmeriebeamten

Am 25. Juli, gegen Mittag, wurde der Gendarmeriemeister Traxler des Gendarmeriepostens Friedburg-Lengau (Kreis Braunau am Inn), der auf seinem Motorrad fuhr, von einem bisher unbekannten Täter aus dem Hinterhalt erschossen. Vermutlich wurde zur Tat ein Gewehr Kaliber 8 mm verwendet. Der Tatverdächtige ist der seit Ende April entprungene Strafgefangene Georg Hamming. Hamming ist 170 cm groß, unterseht, hat dunkelblondes Haar, längliches Gesicht, blaue Augen, breites Kinn und spricht Oberdonauer Mundart. Bekleidung unbekannt. Das Reichskriminalpolizeiamt hat für die Mitwirkung bei der Ermittlung bzw. Ergreifung des Täters eine Geldbelohnung von 5000 RM ausgeschrieben.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Europas Textilversorgung

Die Rohstofffrage — Überall günstige Entwicklung — Aussichten für die Zukunft

Die Textilversorgung Europas hatte sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts im wachsenden Ausmaße auf die Einfuhr, zumeist überseeischer Rohstoffe verlagert. Die Baumwolle verdrängte das Leinen, der Flachs wurde überdies billiger als er sich beim Inlandsanbau stellte, aus dem Ausland, vor allem aus Rußland, bezogen. Die Folge davon war, daß der Flachs anbau, besonders im deutschen Raum, immer mehr zurückging und sich auf den kleinfäuerlichen Bedarf beschränkte. Die Schafzucht wurde aus dem mitteleuropäischen Raum durch die Einfuhr billiger Wolle aus Australien verdrängt, kurz es war überall ein Rückgang der eigenen Produktion zu verzeichnen.

Als Deutschland daran ging, sich in der Rohstofffrage möglichst unabhängig zu machen, mußte auch ein Wiederaufleben der alten Spinnstoffquellen einsetzen und teilweise neuen neue geschaffen werden. Als Ersatz für die fehlende Baumwolle brachte deutscher Feindergest die Zellwolle, an Stelle der Seide die Kunstseide, gleichzeitig erfuhren die heimischen Spinnstoffquellen eine entsprechende Förderung, so besonders die Schafzucht sowie der Flachs- und Hanfbau. Der Krieg stellt aber nicht nur Deutschland vor die Frage der Selbstversorgung, vielmehr ist ganz Europa gezwungen, entscheidende Schritte in der Spinnstoffversorgung zu unternehmen.

Gesteigerte Schafzucht

Die Spinnstoffe sind entweder tierischen Ursprungs, wie Schafwolle, Ziegenhaare, Seide, und für gewisse Zwecke auch Pferde-, Rinder- und Hasenhaare, oder pflanzlicher Herkunft, wie Flachs, Hanf, Baumwolle, Jute usw. Unter den tierischen Spinnstoffen ist die Schafwolle der wichtigste. Es haben daher in den letzten Jahren wesentliche Erhöhungen und Verbesserungen in den Schafbeständen der einzelnen europäischen Länder eingesetzt. Unter den europäischen Produktionsländern steht Spanien an erster Stelle. Es hatte vor dem Bürgerkrieg einen Bestand von über 24 Millionen Schafen. Dieser Bestand war etwas zurückgegangen, wird aber nun wieder auf den alten Stand gebracht.

Zuchtmaterial aus Deutschland

An zweiter Stelle steht Bulgarien mit rund 12 Millionen Stück. Da der Wollenertrag verhältnismäßig gering war, er betrug bloß 1 kg pro Schaf und Jahr, hat man eine Zuchtverbesserung vorgenommen, und zwar lieferte Deutschland hochwertige Zuchtschafe. Frankreich, Italien und Griechenland hatten je ungefähr 10 Millionen Schafe, doch ist in allen drei Ländern durch den Krieg der Bestand gesunken. In Rumänien wird bei einem Stand von 8 Millionen zur Zeit ebenfalls versucht, durch Kreuzung der einheimischen Schafe mit aus Deutschland eingeführten erstklassigen Zuchtieren eine wesentliche Steigerung des Wollertrages zu erzielen. Dieser Schwanke bisher zwischen 1 bis 2 kg pro Schaf und Jahr. Die Kreuzungsversuche ergaben ein Ansteigen bis auf 4 kg. Kroatien hat einen Bestand von etwa 3 Millionen, Ungarn und Serbien haben rund je 2 Millionen. In Serbien geht man ebenfalls daran, durch Kreuzung mit erstklassigen eingeführten Zuchtieren aus Deutschland, den Bestand sowohl qualitativ wie quantitativ zu heben, während man in Ungarn, besonders in den rückgegliederten Teilen Siebenbürgens, die Schafzucht ebenfalls fördert. In Norwegen ist während des Krieges ein Anwachsen des Schafbestandes zu verzeichnen, er beträgt derzeit rund 2 Millionen. Unter den kleine-

ren Ländern wäre Estland hervorzuheben, das bestrebt ist, seinen ehemals bedeutenden Schafbestand, der wesentlich zurückgegangen war, gleichfalls durch Sports, der Partei, des Staates und der heben und zahlenmäßig auf den alten Stand zu bringen. In Finnland wird der Schafzucht größte Aufmerksamkeit zugewendet. Die Slowakei, mit einem Bestand von etwa 300 000 Schafen hat zur Verbesserung des Bestandes ebenfalls aus Deutschland hochwertige Zuchtschafe eingeführt. In Dänemark ist ein konstantes Ansteigen der Schafbestände in den letzten Jahren zu beobachten, das gleiche gilt im adriatischen Küstenraum. Deutschland hatte einst einen hohen Bestand an Schafen, er betrug im Altreich allein bei 30 Millionen Stück. Im Balkenkrieg gegen die eingeführte billige Wolle, sank dieser Stand auf den zehnten Teil herab. Auch in der Ostmark verschwand der Schafbestand nahezu völlig, obwohl die Höhenweiden günstige Futterplätze boten. Nach 1933 wurde auch der Schafzucht wieder erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Besonders auf gute Rassezucht mit hohem Wollertrag wurde Wert gelegt. Heute hat Deutschland bereits wieder einen Schafbestand von rund 7 Millionen und ist mit seinen Spezialzuchtschafen der Lieferant für nahezu ganz Europa, wobei auch Gebiete, die bisher keine Schafzucht betrieben hatten, einbezogen wurden.

Neben der Wolle als Textilrohstoff wird auch der Seidenraupenzucht viel Aufmerksamkeit geschenkt. Überall wird die Anpflanzung von Maulbeerbäumen gefördert. Der Maulbeerbaum findet die günstigsten Vegetationsbedingungen im adriatischen Küstengebiet und im Mittelmeergebiet. Doch gibt es winterfeste Sorten, nicht nur in Süd- und Mitteldeutschland, sondern auch im Norden des Reiches noch gut gedeihen. Die Blätter bilden bekanntlich die Nahrung für die gefräßigen Seidenraupen. Spanien hat eine ausgebreitete Seidenraupenzucht, die in den letzten Jahren einen ganz besonderen Aufschwung nahm. In den Schulen wird auf die Wichtigkeit der Raupenzucht hingewiesen und durch Schulkinder die Aufzucht betrieben. Deutschland, Ungarn, die Slowakei, das Küstengebiet der Adria und Frankreich sind bestrebt, ihre Seidenraupenzucht zu erhöhen.

Flachs und Hanf

Unter den pflanzlichen Spinnstoffen Europas stehen der Flachs und der Hanf an erster Stelle. Beide werden in ganz Europa angepflanzt. Der Flachs ist bezüglich des Klimas weniger empfindlich als der Hanf, der aber trotzdem noch in

Preissenkung für Schuhe im Einzelhandel. Aus gegebenem Veranlassung wird darauf hingewiesen, daß die kürzlich veröffentlichte Meldung über eine Preissenkung im Schuheinzelhandel die Donau- und Alpen-Reichszone nicht betrifft. Die zitierte neue Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung stellt eine Änderung der Verordnungen über die Preisbildung im Schuheinzelhandel vom 12. Oktober 1940 bzw. 8. Dezember 1941 dar, die in den Donau- und Alpenzonen, dem Sudetenland und in dem Gebiet von Danzig keine Geltung hatten, sondern nur im übrigen Reichsgebiet. Für den Schuheinzelhandel der Donau- und Alpenzone gilt daher weiterhin die 259. Verordnung des Reichstatthalters (Österreichische Landesregierung) über die Festsetzung von Handelshöchstpreisen für den Schuh-Einzelhandel im Lande Österreich vom 3. März 1939, so daß bis auf weiteres keine Änderung in der Kalkulation eintritt. Damit sind gleichzeitig alle, bei der Fachabteilung Schuhe der Gauwirt-

den Ostsee-Küstengebieten gedeiht. Der Flachs bevorzugt feuchtes, kühles Klima, die besten Qualitäten wachsen in den Ostseeprovinzen und auf Irland. Der Anbau, der in den Jahren vor dem Krieg sehr vernachlässigt worden war, wird nun in nahezu allen Staaten Europas weitgehend gefördert. Rumänien hat Flachsseen aus Italien und dem Baltikum eingeführt und konnte die Anbaufläche um mehr als das dreifache erhöhen. Das gleiche gilt vom Hanf. In Bulgarien wird durch zinsfreie Darlehen die Errichtung von Anlagen zur Aufbereitung von Hanf und Flachs gefördert, außerdem werden Prämien bei Erzielung von höheren als den vorgeschriebenen Erträgen ausbezahlt, erstklassiges Saatgut wird vom Staat zum Selbstkostenpreis verteilt. Auch Kroatien hat die Anbaufläche für Flachs und Hanf wesentlich vergrößert, wie anderwärts wurden auch hier die Bauern verpflichtet, den Anbau in gesteigertem Maße durchzuführen. Ungarn meldet für 1944 eine gute Flachs- und Hanfernte. Die schwedische Regierung hat Geldmittel zur Errichtung von Aufbereitungsanlagen zur Verfügung gestellt. Deutschland hat den Anbau von Flachs und Hanf gleichfalls gesteigert, darüber hinaus werden Versuche mit einer Reihe von Faserpflanzen zur Überprüfung auf deren praktische Verwertung als Spinnrohstoffe vorgenommen.

Auch Baumwolle

In den klimatisch hierfür geeigneten Südstaaten Europas wird nun dem Anbau von Baumwolle erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. In Griechenland, das von allen europäischen Ländern das geeignetste Klima hat, hatte im Krieg den Baumwollenanbau zunächst stark vernachlässigt, nun werden Anstrengungen gemacht, um die frühere Anbaufläche von 40 000 Hektar wieder zu erreichen. Rumänien hat in den letzten Jahren seine Anbaufläche für Baumwolle vervierfacht, für 1944 wird sie auf 100 000 Hektar geschätzt, man hofft bis zu 200 000 Hektar zu kommen. Auch in Bulgarien wird der Anbau von Baumwolle auf Grund von Regierungsmaßnahmen durchgeführt.

Zu all dem kommt noch die Erzeugung von Zellwolle und Kunstseide, so daß die Aussichten für Europas Versorgung mit Textilrohstoffen bei Eintritt normaler Zeiten gewiß nicht ungünstig sind. Was aber dann Australien mit seinem enormen Schafwollüberschuß und Amerika mit seiner Baumwollproduktion beginnen wird, das ist eine Frage, die den betreffenden Regierungen jedenfalls schon heute einiges Kopfzerbrechen bereiten dürfte.

Dir. Friedrich Thanner

schaftskammer Wien inzwischen eingelaufenen Rückfragen als erledigt anzusehen.

Lehr- und Anlernstellen sind genehmigungspflichtig. Zur Einstellung von Jugendlichen ist eine Genehmigung des Arbeitsamtes erforderlich. Es ist deshalb unzulässig, daß Betriebe in den Tageszeitungen Lehrkräfte suchen, ohne im Besitz einer Genehmigung zu sein. Anträge auf Einstellung von gewerblichen oder kaufmännischen Lehrlingen oder Anlernlingen müssen spätestens bis Ende September 1. J. beim Arbeitsamt beantragt werden.

Monopolbewirtschaftung für Erdöl in der Türkei geplant. Die türkische Regierung plant den Bau zweier Erdölraffinerien mit einer jährlichen Leistungsfähigkeit von zusammen 100 000 t, die Baukosten betragen schätzungsweise 17 Millionen RM. Ferner ist die Monopolisierung der Einfuhr und Veräußerung von Erdöl und Erdölprodukten beabsichtigt.

Mein herzenguter Gatte, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, Herr

Dr. Hans Ganslmayer

Bakteriologe, Serologe, Besitzer eines Serum-Institutes,

Ist am 25. Juli nach kurzem Leiden, im 59. Lebensjahre, mitten in seinem arbeitsreichen Schaffen für immer von uns gegangen.

Die Verabschiedung fand am Donnerstag, den 27. Juli 1944, um 9 Uhr vormittags, in der Grazer Feuerhalle statt.

3273

Wieden, den 27. Juli 1944.

In tiefer Trauer:

Rosa, Rosa, im Namen aller Verwandten

In tiefstem Leid geben wir die traurige Nachricht, daß uns unsere liebe Gattin, Mutter, Großmutter, Frau

Josefine Felser geb. Kapun

am Sonntag, den 30. Juli 1944, im 59. Lebensjahre nach kurzem Leiden für immer verlassen hat.

Das Begräbnis findet am Dienstag, den 1. August 1944, in Drauweiler statt.

Marburg-Drau, den 31. Juli 1944.

In tiefer Trauer: Franz, Rudolf, Söhne; Angela, Tochter; Konrad, Franz, Brüder; Maria, Aloisia, Schwiegertöchter; Emil Schwarz, Schwiegersohn, und alle übrigen Verwandten.

6017

Wir geben die traurige Nachricht, daß uns unser

Heber Bruder und Schwager, Herr

Ferdinand Bresnik

am Sonntag, den 30. Juli 1944, im 63. Lebensjahre nach langem schwerem Leiden für immer verlassen hat.

Die Beerdigung unseres lieben Toten findet am Dienstag, den 1. August 1944, um 15.45 Uhr in Drauweiler statt.

Marburg-Drau, den 31. Juli 1944.

In tiefer Trauer: Konrad Bresnik, Bruder; Theresie Bresnik, Schwägerin, und alle übrigen Verwandten.

6013

Sendet den Soldaten die Marburger Zeitung an die Front!



Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

Von Clausewitz bis Karl May

Die Frontbuchhandlung besucht ein Agramer Reservelazarett

„Auch auf dem Krankenwagen...“ Die Schwestern der Agramer Frontbuchhandlung ihre Schätze ausgepackt. In zwei langen Reihen liegen die Bücher, die den Verwundeten zum Kauf angeboten werden. Im Krankenzimmer ist es lebendig geworden. Wer sein Bett schon verlassen kann, schmökert beim improvisierten Bücherstand. Den übrigen Verwundeten haben die Schwestern einen Stapel Bücher auf die Decke gelegt, und allen sind sie bei der Auswahl behilflich. Grundverschieden wie die Menschen, die das Soldatenschicksal in einem Krankenzimmer vereint hat, sind auch die Wünsche. Der eine will was Helles, der andere etwas Ernstes, der nächste einen geschichtlichen Roman, jener wieder etwas für das Gemüt. Werke von Binding und Carossa werden verlangt, Clausewitz und Karl May finden Abnehmer, doch auch die Kriminalgeschichten werden sehr beliebt. Die Schwestern kennen schon ihre Kunden. Die im reichhaltigen Lager der Frontbuchhandlung am Vortage geöffnete Zusammenstellung hat all die verschiedenen Wünsche weitgehend berücksichtigt. Fast jeder hat aus dem Gebiete oder wenigstens etwas aus diesem Gebiete.

Und dann geht es in die Nachbarschaft, wo sich nach einer freundlichen Begrüßung dasselbe Bild wiederholt. Gleich erkennt man den Bücherwurm. Fast in jedem Zimmer ist einer vertreten. Der Blick stürzt sich auf den Bücherreichtum. Er wählt und wählt und findet immer noch etwas, das er „unbedingt“ auch haben muß. Freude strahlt zitternd sich dann mit seinen neuen Schätzen zurück. Für lange Zeit besteht die ganze Umwelt für ihn nicht. Vergessen sind die Wunden, vergessen das Heimweh und auch die belegten Brötchen, die ihm eine Schwester bringt, empfindet er jetzt beinahe als lästige Störung.

In der Nachbarabteilung hat es sich inzwischen herumgesprochen, daß die Frontbuchhandlung eingetroffen ist und im anderen Flügel bereits arbeitet. Überläufige kommen, mit der Geldtasche in der Hand, herangeschlichen. Sie befürchten, daß für sie nichts mehr übrig bliebe oder daß das Beste schon vorher ausgesucht wurde.

Doch auch daran haben die Schwestern gedacht. Für jede Abteilung wird eine neue Kiste aufgemacht — der Stabsarzt selbst ist mit Hammer und Meißel beim Öffnen behilflich — und jeder Abteilung wird eine neue, noch nicht durchstöberte Auswahl vorgelegt.

Groß ist das Lazarett und zahlreich sind die Leseschreien. In den Vormittagsstunden haben die Schwestern mit dem Bücherverkauf begonnen, und die Sonne war schon hinter dem Uskokengebirge verschwunden, als sie zwar müde, doch tief beglückt den geringen Rest der übriggebliebenen Bücher sammeln und verpackten. Es war ein anstrengender Tag für die Schwestern Ulrike, Christa und Hilde. Und eigentlich hätte es einen freien Tag geben sollen. Es war ja Sonntag! Doch daran haben sie nicht einmal gedacht. Mit Selbstverständlichkeit haben sie darauf verzichtet und sind willig mit ihren geliebten Schätzen losgezogen. Denn sie wissen nur zu gut, was Bücher für den Soldaten bedeuten, besonders für einen Verwundeten. Helfen sie doch über so manche schwere Stunde hinweg, übermitteln dem Genesenden ein Stück Heimat und stillen das tiefe Sehnen, das in einem jeden glüht.

— Kriegserichter Otto Koschitz

Vom 26. 9. bis 1. 10. 1944 findet in Käsmark (Zips) die dritte deutsche Hochschulschule in der Slowakei statt. Diesmal werden moderne Erziehungsprobleme und Fragen der kulturellen Selbstverwaltung behandelt werden. Eine Reihe reichsdeutscher Hochschulprofessoren hat sich bereits für Vorträge zur Verfügung gestellt.

Sicherung des Studiums für Kriegsteilnehmer

Die Sonderförderung wurde großzügig erweitert — Auch die Opfer des Luftkrieges werden berücksichtigt

Der Reichserziehungsminister hat soeben in einem Erlaß die bereits angekündigte großzügige Verbesserung der Sonderförderung für Kriegsteilnehmer für das Studium an den wissenschaftlichen Hochschulen bekanntgegeben. Diese Hilfe soll den Kriegsteilnehmern das Studium wirtschaftlich erleichtern und ihnen so die Möglichkeit geben, einen akademischen Beruf zu ergreifen.

Nach dieser Neuordnung, die am 1. Oktober 1944 in Kraft tritt, erhalten Kriegsteilnehmer des gegenwärtigen Krieges, die studieren oder ihr bereits begonnenes Studium fortsetzen wollen, ebenfalls nach der Dauer ihrer Wehrdienstzeit Gebührenbefreiung für ihr Studium an den wissenschaftlichen Hochschulen sowie laufende Unterhaltszuschüsse. Verschrte werden hierbei besonders berücksichtigt. Für den Fall der Bedürftigkeit können Kriegsteilnehmer während des Studiums noch besonders unterstützt werden, und zwar auch dann, wenn die im einzelnen für die Vergünstigung festgelegten zeitlichen Voraussetzungen nicht gegeben sind. Die Gebührenbefreiung kommt auch Ehefrauen und Kindern im gegenwärtigen Kriege gefallener oder infolge Wehrdienstbeschädigung verstorbener Kriegsteilnehmer zugute.

Von der Zahlung der Gebühren für die Durchführung ihres Studiums an den wissenschaftlichen Hochschulen befreit sind Verschrte sowie verheiratete Kriegsteilnehmer, wenn sie über zwei Jahre Wehrdienst, davon mindestens 1/2 Jahr während des Krieges, geleistet haben. Für die anderen Kriegsteilnehmer staffeln sich die Vergünstigungen je nach Dauer der Wehrdienstzeit von

einem Viertel bis zur vollen Gebührenbefreiung. Kriegsteilnehmer, die ein wissenschaftliches Studium bereits abgeschlossen haben, erhalten für ein weiteres Studium Gebührenbefreiung, wenn dieses für den angestrebten Beruf erforderlich ist oder sonstige Gründe (zum Beispiel die Notwendigkeit eines Berufswechsels bei Verletzten) vorliegen.

Diese Vergünstigungen gelten auch für Frauen und Kinder jener Kriegsteilnehmer, die an den Folgen einer während des gegenwärtigen Krieges erlittenen Wehrdienst- oder Einsatzbeschädigung gestorben sind, oder wenn sie Anspruch auf Hinterbliebenenversorgung nach der Personenschadenverordnung haben und das schädigende Ereignis während des Krieges eingetreten ist. Es erfahren somit, zum Beispiel, auch die Angehörigen von Opfern der Luftangriffe künftig die gleiche Sonderförderung.

Im übertragenen Sinne gelten die Bestimmungen ferner für Verwundete sowie für die während oder nach dem Kriege geborenen unehelichen Kinder und die unverheirateten Mütter dieser Kinder, wenn sie Fürsorge und Versorgung nach dem WFVG erhalten. Der Unterhaltszuschuß beträgt im allgemeinen monatlich 65 RM, er erhöht sich auf 130 RM für die Ausbildungszeit, die außerhalb des Heimatortes verbracht wird.

Den Unterhaltszuschuß von monatlich 130 RM erhalten auch studierende Vollwaisen und solche Studenten, die mit Verwandten bis zum vierten Grade, Verschwägerten bis zum zweiten Grade, Adoptiv- oder Pflegekindern, Adoptiv-

oder Pflegeeltern oder unehelichen Kindern in häuslicher Gemeinschaft leben und denen aus gesetzlicher oder sittlicher Verpflichtung Wohnung und Unterhalt ganz oder zum überwiegenden Teil zu gewähren ist.

Verheiratete erhalten ohne Rücksicht darauf, ob sie ihr Studium am Heimatort oder außerhalb desselben durchführen, einen Unterhaltszuschuß von monatlich 130 RM. Verheiratete, aus deren Ehe mindestens ein Kind hervorgegangen ist, erhalten einen Unterhaltszuschuß von monatlich 220 RM, vom vollendeten 23. Lebensjahr ab monatlich 260 RM. Hinzu kommen nach den Grundsätzen über die Kinderzuschläge für Beamte für jedes Kind zwanzig Mark monatlich.

Über diese Vergünstigungen hinaus können studierende Kriegsteilnehmer bei nachgewiesener Bedürftigkeit und Würdigkeit durch das Reichsstudienwerk wirtschaftlich gefördert werden, und zwar auch solche Studenten, die Vergünstigungen nicht erhalten können, weil sie die notwendigen zeitlichen Voraussetzungen nicht erfüllen. Hierbei werden Kriegsteilnehmer älterer Geburtsjahrgänge vorzugsweise berücksichtigt.

Das Reichsstudienwerk kann Verheirateten ohne Kinder auf Antrag über die Sonderförderung hinaus für die Dauer der Sonderförderung eine weitere laufende Beihilfe bis zu monatlich 60 RM gewähren, wenn und soweit die wirtschaftlichen Verhältnisse dies erfordern. Diese zusätzliche Beihilfe kann bis zu monatlich 90 RM vom vollendeten 23. Lebensjahre ab erhöht werden.

DER KIRSCHBAUM

Von Karl Burkert

Der Kampfgraben schnitt durch einen Bauernkirschgarten. Die Granaten hatten da schon gründlich aufgeräumt, aber ein einziger, ziemlich unversehrter Baum stand noch da, und jetzt trug er sich mit den saftigsten Herzkirschen.

Die Welt man doch nahe am Feind lag, hatte der Kompanieführer an dem allzu verführerischen Baum eine Tafel anbringen lassen: »Das Abnehmen der Kirschen ist strengstens untersagt!«

Doch wie es dann so geht: eines Morgens um fünf, bei leichtem Nebel, hockt der Korbinian kreuzfidel auf einem der obersten Äste und zupft sich die Kirschen, die die andern auf ihren Mondscheimpatrouillen freundlicherweise noch übrig gelassen haben, teils in sein Maul, teils in seinen Stahlsack.

»Schau, daß d' abikimmst, bevor d' der Franzmann runterschlaßt!« Das schreit der Xaverl, der im Graben drunter Schmirle steht, zum Kameraden hinauf.

»Der Franzl ka mi am Arm lecken! lacht hell wie ein Specht der Korbinian. »Aber geh, wannst ebber an Hauptmann spannen, nachher gibst mir glei!«

»Dees kennst!« pfeift in Treue fest der Xaverl dawider.

Aber über eine Weile meint der Xaverl, daß ihn was ankommen tät, und so will er nur geschwind einmal ein gewisses einsames Ortel aufsuchen.

Kruzesen, überdem kommt dann wahrhaftig der Hauptmann daher. Der leibhaftige Teufel muß ihn in aller Herrgottsfür schon da heraus in die Stellung geführt haben, und indem er seine Habichtsaugen doch überall hat, entdeckt er sogleich den Korbinian.

»Himmeldonnerwetter! funkelt er jetzt in den friedlichen Baum hinauf. »Wie können Sie sich unterstehen, Vilsmoser, trotz meines strikten Verbotes, sich da droben von mir blicken zu lassen!«

»Weil — weil halt der Xaverl net piffa hot, Herr Hauptmann, zu Befehl!« So kommt es kleinlaut aus dem Gipfel des Kirschbaumes hernieder.

Zwischensemesterkurs der Universität Graz

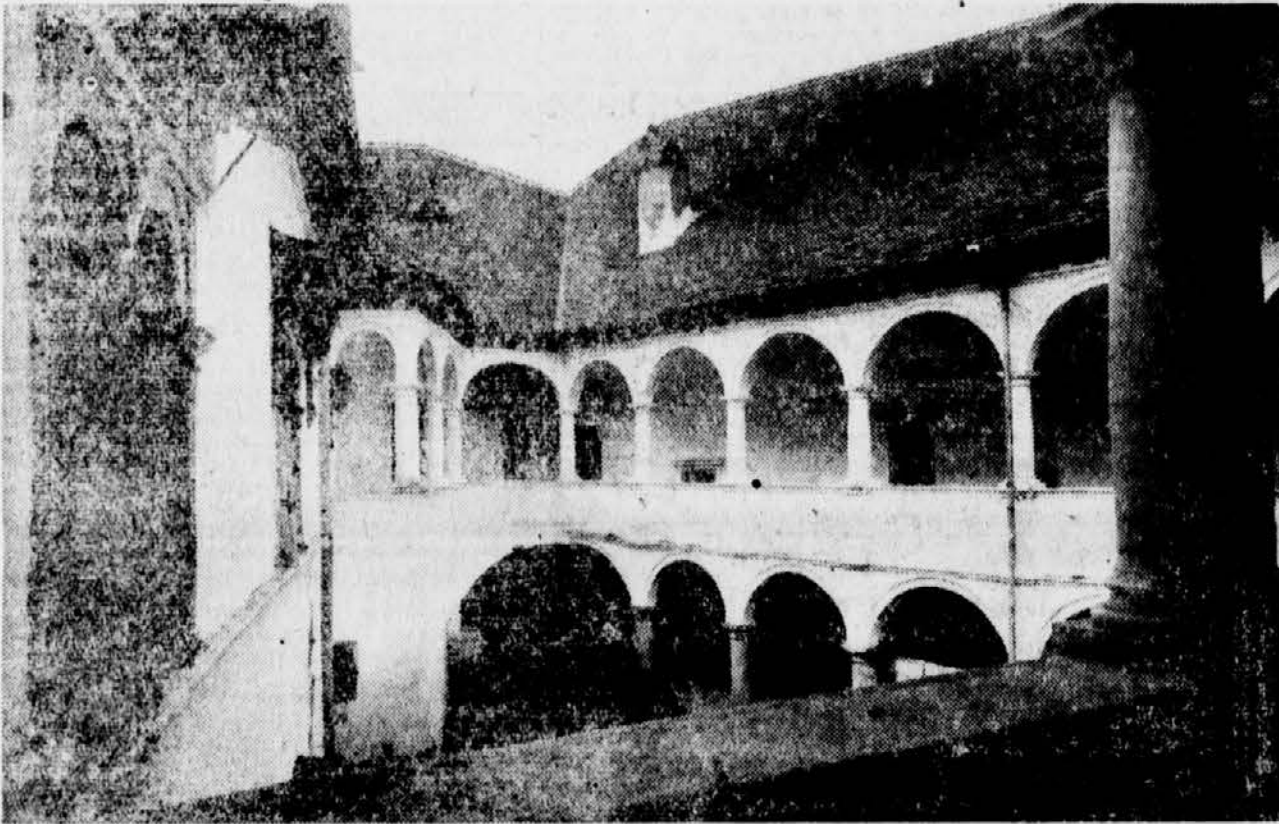
Um den Kriegsteilnehmern Gelegenheit zu geben, auch in der vorlesungsfreien Zeit zwischen dem Sommer- und Wintersemester durch Wiederholung und Vertiefung des Wissens ihre Ausbildung zu beschleunigen, veranstaltet die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Reichsuniversität Graz einen sechswöchigen Lehrgang für Kriegsteilnehmer, der am 4. September beginnt und am 14. Oktober endet. Dieser Zwischensemesterkurs wird Vorlesungen und Übungen aus allen wichtigen Fachgruppen der Rechts- und Staatswissenschaften umfassen. In den Fachgebieten der Geistes- und der Naturwissenschaften veranstalten die Philosophische und die Medizinische Fakultät in derselben Zeit Lehrkurse und Arbeitsgemeinschaften für Kriegsteilnehmer, die nach Bedarf für die sich meldenden Studierenden abgehalten werden.

Der nächste Schinkel-Wettbewerb

Der Architekten- und Ingenieurverein Berlin hat jetzt die Preisaufgaben für den Schinkel-Wettbewerb 1945 bekanntgegeben. Für den Hochbau wird der beste Entwurf zu einer Siedlung für Kriegsbeschädigte preisgekrönt; für den Wasserbau die beste Arbeit über Reinigung und Verwertung der Abwässer einer Großstadt; und für den Eisenbahnbau der beste Plan zum Bau einer zweigleisigen stählernen Eisenbahnbrücke.

Unterlagen und Bedingungen sind in der Geschäftsstelle des Vereins (Berlin W 35, Woyschstraße 36, Gartenhaus 1) erhältlich. Bei Bestellung der Unterlagen ist jeweils die Fachrichtung anzugeben. An dem Wettbewerb können sich nur Mitglieder der Fachgruppe Bauwesen beteiligen.

Professor Rudolf Zenker, der bekannte vogtländische Maler, hat drei neue Gemälde geschaffen: »Seckels«, das wir meistern müssen, »Heimats«, die wir erringen müssen, »Heimats«, die wir schützen müssen.



Schönheit der Heimat — auch in der Baukunst
Die seltene Form eines Dreieckshofes in Schloß Frondsberg, Oststeiermark

KULTURNACHRICHTEN

Wilhelm Scheuermann, der durch seine Kriegserichterstatung während des ersten Weltkrieges weithin bekannte Straßburger Schriftsteller, konnte seinen 65. Geburtstag begehen.

Das Folkwangmuseum und die Galerie Schaumann in Essen haben sich zu einer Ausstellungsgemeinschaft zusammengeschlossen, womit das Ausstellungswesen der Stadt nach längerer Zwangspause wieder in Gang gekommen ist und zwar mit einer Schau malerischer und graphischer Arbeiten von Wiener Künstlern, die zum

Teil auch im Reich bereits über einen achtbaren Namen verfügen.

Der Düsseldorfer Industrie- und Landschaftsmaler Richard Gessner feiert in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag.

Der viele Jahre hindurch an der Karlsruher Kunstgewerbeschule wirkende oberheinsche Maler Professor Hermann Göhrler wurde 70 Jahre alt.

Eine Gruppe von Kunstmalern aus den Niederlanden traf im Gau Danzig-Westpreußen ein, um in den kommenden Wochen landschaftlich besonders reizvolle

Motive des Reichsgaues in Bildern festzuhalten. Im Austausch werden Maler aus dem Gau Danzig-Westpreußen die Niederlande besuchen, um dort ebenfalls künstlerisch zu schaffen.

Der finnische Film »Unsterbliche Liebe« erlebte in Berlin seine deutsche Erstausführung.

In diesen Tagen erschien in einem Pariser Verlag das Amerika-Buch von A. E. Johann in französischer Sprache. Das umfangreiche Werk trägt den Titel »Le Pays sans Coeur«.

hig, eine dicke Zigarre im Mund. »Schön! — Es ist ja sehr angenehm, seine ganze Biographie aus so liebem Munde zu hören. Aber ich bin mir nicht ganz klar, kleines Fräulein, was Sie eigentlich wollen... Ihre Attacke auf Cordago war ja wirklich schneidig — aber haben Sie sich überlegt, wieviel wir durch Ihre Intervention verloren haben? — Denn es war so gut wie sicher, daß Cordago meine Tochter heiraten wollte.«

»Na — hören Sie!« sagte Peter baff. »So gut wie sicher!« zischte Lorenz, plötzlich tückisch geworden. »Na — Sie werden ja wohl verstehen, daß ich jetzt erst recht auf sofortiger Zahlung der restlichen fünfundzwanzigtausend Dollar bestehen muß. Ich werde die Klage noch morgen früh anhängig machen, mein Kind — und wir werden uns dann arrangieren müssen, nicht wahr, wenn Sie aus der Villa rausgehen werden, kleines Fräulein!«

»O wundervoll — in der Tat!« sagte Loni mit ruhiger Freundlichkeit. »Sie haben nur eine Kleinigkeit übersehen und Sie werden nichts dagegen haben, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache. Ich war nämlich heute nachmittag bei meinem Clef. Er heißt Dr. Schmitters und ist zufällig Anwalt bei der amerikanischen Botschaft. — Sie kennen ihn noch nicht, nicht wahr, Peter? Aber Sie müssen ihn kennenlernen — er ist der netteste Mann auf der Welt!«

»Hn —«, machte Peter, unsicher lächelnd. »Das muß ich schon mal gehört haben.«

»Dr. Schmitters nun hat seinerseits eine sehr sonderbare Auffassung von

der Sache, Herr Lorenz,« fuhr Loni unbekümmert fort. »Er ist nämlich der Meinung, es unterliege nach der Vorgeschichte keinem Zweifel, daß Rudolf nicht verpflichtet sei, das Geld zu zahlen — sondern daß es im Gegenteil ein leichtes sein müsse, die amerikanischen Behörden in einem gewissen Sinne zu informieren. Und dann — meint Dr. Schmitters — hätte mein Bruder alle Aussicht, die bereits erlegten fünfundzwanzigtausend Dollar wieder zugesprochen zu erhalten. Aber abgesehen von all dem — setzte sie mit heiterem Lächeln dazu —, trübe er sich mit dem Gedanken, die deutschen Gerichte zu einem Ausweisungsbefehl für Daisy Joyce zu veranlassen. Das sei eine Kleinigkeit, meint Dr. Schmitters — was sagen Sie bloß dazu?«

Die beiden sagten nichts. Sie atmeten schwer und starrten über Loni hinweg in den anderen Teil des Saales.

»Aus der Sache mit unserer Villa also wird wohl nichts werden — wie?« fuhr Loni überaus ruhig und verbindlich fort. »Aber vielleicht könnten wir uns jetzt schon — arrangieren, wie Sie sagten, Herr Lorenz — nämlich über den Termin, an dem Sie mir die fünfundzwanzigtausend Dollar zurückzahlen würden?«

Es zuckte gefährlich durch Daisys schmale Gestalt und die Finger ihres Vaters, die schwer auf der Tischplatte lagen, krümmten sich.

Loni warf einen raschen Blick auf Peter. »Ich habe ja einen Beschützer!« sagte sie lächelnd.

Und Peter strahlte stolz und grimmig. Rechts und links von den Brillen-

stegen sträubten sich seine Haare. Dabei glaubte er immer noch zu träumen. Die Kellner flitzten nach wie vor herum und ein dunkler Tango klang von nebenan. Die prächtige Halle war voller Menschen, die einen — im bürgerlichen Sinne — ziemlich einwandfreien Eindruck machten.

Und an seinem Tisch saßen zwei, die von wo anders her kamen... Und dann ein junges Mädchen in einem hellblauen Kleid — stolz und ruhig wie ein kleiner Feldherr. Er war verliebt in das junge Mädchen. Es war alles so phantastisch.

Ein Grunzen aus der Gegend von Lorenz unterbrach seine Überlegung.

»Kurz und gut!« sagte der Mann. Er paffte schwere Rauchwolken, die sich um seinen roten Kopf hingen. Durch den Nebel blinzelten seine kleinen schlauen Augen. »Kurz und gut: was wollen Sie eigentlich von uns? — Sie werden Ihre Drohungen ja nicht wahr machen — wie?« Er kicherte. »Sonst hätten Sie ja schon gehandelt — und sich nicht an einen Tisch mit uns gesetzt, um Geschichten zu erzählen!«

Verwünscht! dachte Peter. Spürt gleich den schwachen Punkt — der schlaue Hund! Er wurde sehr wach.

Aber Loni blieb seelenruhig. »Sie wissen doch, was ich will, Herr Lorenz! — Übrigens: wie kam Fräulein Daisy gestern nach Marienfelde?«

»Ah so —« brummte Lorenz und grinste. »Ich rieche den Sagte!«

»Wie ich da hinaus kam?« sagte Daisy derweilen, halb erstickt vor Wut. »Es war der blödeste Einfall, den ich je

hätte! — Als ich gestern nachmittags ihre Villa verließ, quatschte mich auf der Straße ein Kerl an. Er hielt mich für Fräulein Erlacher — und er zog sich zurück, als er seinen Irrtum bemerkte. Während ich weiterging, kam ich auf allerhand Gedanken. Ich wartete in einem Nebenweg. Als ich Sie auf einmal mit dem Kerl wegfahren sah, fuhr ich hinterher... Es war doch bloß Sorge um Rudolf — und ich begreife gar nicht, warum er auf mich geschossen hat!« Eine Flut von Tränen entstürzte ihren Augen und ihre Hand fuhr nach dem Pflaster an der Schulter.

Lorenz, aus seinen Gedanken auffahrend, beruhigte sie. Der Blick, mit dem er sie betrachtete, war voll ängstlicher Liebe.

Das war keine Heuchelei und Peter nahm es mit Staunen wahr. Interessiert beobachtete er den alten Lorenz.

»Laß nur, Liebling, laß nur! Es wird bald besser sein!« Er wandte sich weiter und offen an Loni: »Also mein kleines Fräulein — wenn ich nicht irre, haben Sie uns soeben einen Waffenstillstand angeboten?«

»Wie —?« fuhr Peter empört auf, und »Pscht!« machte Loni. »Fahren Sie nur fort, Herr Lorenz!«

»Sie wollen —«, er legte den Zeigefinger listig an die Nase, »Sie wollen uns nicht in die Quere laufen, und zum Entgelt dafür sollen wir der Polizei keine anonymen Briefe mehr schreiben!«

»Großer Gott!« rief Peter aus, der erst jetzt die ganze Aktion Lonis kapierete. »Sie waren es, der —«

VORHANG RUNTER!

Roman von Ole Stefani

Nachdruckrecht: Knorr & Hirth, K.G., München

41 Fortsetzung

»Bei der Gelegenheit erfuhr sie, daß wir die Absicht hatten, nach Beendigung des Bärnburger Gastspiels auf einige Zeit in die Schweiz zu gehen. So lange wollte sie aber nicht auf ihr Geld warten. Sie brauchte es — und sie schickte uns ihren Vater nach, der vor nicht allzulanger Zeit aus der Strafanstalt entlassen worden war. Er sollte Rudolf noch vor Antritt der Schweizer Reise festnageln.«

»Festnageln?« sagte Lorenz freundlich. »Was für ein hübsches Wort! — Ich betrachtete Rudolf Erlacher als Verlobten meiner Tochter — basta!«

»Ach —!« rief Peter in einer Art Erleuchtung aus. »Und das haben Sie seinerzeit auch dem Assessor mitgeteilt, nicht wahr?«

Lorenz beschränkte sich darauf, den Kopf zu wiegen und zu grinsen. »Natürlich hat er das getan!« sagte Loni. »Ich habe nur noch aufzuklären, warum Daisy plötzlich bei mir erschien. Ich nehme an, die Zeitungsberichte über Rudolfs Verschwinden und Kesterners Unfall beunruhigten sie — und da kam sie zu mir, um auszuspiionieren, was eigentlich los sei.«

»Sind Sie fertig?« fragte Lorenz ru-